

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 8-9
Fernsprecher: E7, Wechsel 4071. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammabgabe: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgelder sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Str. 8-9 (Postcheck-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich, 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgiszelle 2 M.

Nummer 4

Berlin, den 22. Januar 1932

44. Jahrgang

Schaffen wir Arbeit!

Warnung

vor Notstandsprogrammen

Im Grunde haben wir in Deutschland Arbeit in Hülle und Fülle. Ein Bild, das jede Krise zeigt, solange es kapitalistische Krisen gibt. Die Krise zerstört, schafft Trümmerhaufen. Um Arbeit in Deutschland zu finden, braucht man wirklich keine Programme aufzustellen. Darin müssen sich Arbeitsbeschaffungsprogramme, die Wert für die Konjunkturbewegung haben sollen, charakterisieren.

Sie dürfen keine Notstandsprogramme sein, die gewöhnlich die teuerste Arbeitslosenfürsorge darstellen, die man sich denken kann.

Wenn man irgendeine Arbeit in Angriff nimmt, die absolut nicht dringlich ist, und wenn man hier Wohlfahrtsverwerbslose zu äußerst niedrigen Löhnen ansetzt, so ist das ohne Wirkung auf die Anhebung der gesamten Wirtschaft, aber sehr teuer. In diesen Jahren ist die Arbeitsbeschaffung der letzten Jahre immer wieder verfallen. Wir erinnern nur an Arbeiten an Kanälen, Flugregulierungen und so weiter. Diese Experimente haben weder den Arbeitsmärkten noch der Konjunkturentwicklung gedient. Vor einer Wiederholung wird man sich hüten müssen.

Das heißt, mit anderen Worten gesagt, daß man die Arbeitsbeschaffung dort zu suchen hat, wo konjunkturelle Auswirkungen zu erwarten sind, wo vermehrte Kaufkraft entsteht, die geeignet ist, wichtige Wirtschaftszweige anzuregen. Verfolgt man diesen Gedanken, so landet man immer wieder bei dem großen Leerraum, der in den letzten Jahren dadurch entstand, daß Millionen in Deutschland ihren notwendigen Bedarf nicht decken konnten. Hier ist eine ungeheure Arbeitsreserve entstanden, auf die wir bereits in unserem Artikel gelegentlich der Jahreswende verwiesen haben. Diese aufgespeicherte Menge von Arbeitsgelegenheit läßt sich wohl am besten mit dem Bedarf an Wohnungen vergleichen, der während des Krieges und während der Inflation entstand, die die Baukonjunktur in den Jahren nach der Stabilisierung der Mark hervorgerufen hat und die gesamte Wirtschaft günstig beeinflusste. Wir können die hinter uns liegende Konjunktur ohne die Milliardenaufträge an die Bauindustrie kaum erklären.

Der springende Punkt bei allen Arbeitsbeschaffungsprogrammen heißt also: Wie stellt man die Finanzierung sicher? Wer gibt die benötigten Kredite?

Kreditgeber kann nur die Reichsbank sein. Es gibt in Deutschland keine andere Stelle, die diese Funktion erfüllen könnte. Hier prallen die Auseinandersetzungen aufeinander. Hier scheiden sich die Geister.

Die Versuchung liegt ja nahe, die benötigten Banknoten sich durch eine kleine Inflation zu beschaffen. Man brauche ja nur — und diese Idee hat viele Anhänger in den Kreisen der Industrie und Banken — die Goldwährung über Bord werfen. Ein zweites Geld schaffen. Dann habe man Kredite für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung. Was England, Japan, Dänemark und Schweden und andere Länder getan haben, könnte Deutschland in dieser Notzeit schließlich auch tun. Das ist immerhin ein Vorschlag zur Güte. Fragt sich, was letzten Endes für die deutsche Arbeiterschaft dabei herauskommen kann?

Druckt man mehr Noten, dann verringert sich selbstverständlich die Kaufkraft, die sich in jeder Banknote repräsentiert. Das Geld wird schlechter. Man kauft und verkauft billiger.

Schluß mit den Zahlungen!

Stellung der deutschen Gewerkschaften zur Reparationsfrage

Von Th. Leipart,

Vorsitzendem des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes

Der Streit um die Reparationen ist wieder akut geworden. Durch das Hoover-Festjahr war insofern ein Waffenstillstand eingetreten, als Deutschland für ein Jahr nur die ungeschützten Zahlungen in Reichsmark zu leisten hat (die es zudem in Anleiheform zurückhalten darf), während der „Transfer“, also die Ueberweisung in ausländischen Zahlungsmitteln, infolge seiner Armut an Gold und Devisen völlig ruht. Nun wird zwar allgemein anerkannt, daß Deutschland zur Zeit zahlungsunfähig ist. Aber man wirft ihm vielfach vor, daß es an dieser Zahlungsunfähigkeit selber schuldig sei, weil es in übermäßigem Umfange Auslandsanleihen aufgenommen habe und mit diesen Anleihen verschwenderisch umgegangen sei. Man tadelt auch, daß es ohne Rücksicht auf den Vorrang der Reparationen diese privaten Auslandsanleihen als guter Schuldner zurückzahlen will. Nachdem vor kurzem der Reichsbankpräsident in Paris bei diesen Fragen beschäftigt hat, werden sich jetzt die beteiligten Regierungen in Lausanne vereinigen, um über das gleiche Problem zu beraten. Ich möchte die kurze Pause, die zwischen der Bekanntgabe des Berichtes der Sachverständigen und dem Zusammentritt der Regierungskonferenz liegt, dazu benutzen, unsere Gewerkschaftsfreunde im Auslande auf einige grundlegende Irrtümer über die Aufbringung und Verwertung der Reparationszahlungen hinzuweisen. Ich bemerke ausdrücklich, daß ich auf die Reparationen als politische Ursache der Weltwirtschaftskrise, insbesondere aber der deutschen Wirtschaftskrise, in diesem Zusammenhang nicht eingehe.

Warum brauchte Deutschland Auslandsanleihen?

Auf Grund des Vertrages von Versailles mußte Deutschland eine Reihe von Bar-

Sachleistungen auf sich nehmen: Barzahlungen, Uebernahme von Besatzungskosten, Abtretung von Staatseigentum, Auslieferung von deutschem Privatvermögen im Inlande und im Auslande usw. Dann kamen die Reparationszahlungen in Form von Bar- und Sachleistungen auf Grund des Dawes-Planes und später des Young-Planes. Während die Höhe der Reparationszahlungen, die durch die beiden Pläne festgelegt waren, kaum umstritten worden ist, gingen die Schätzungen über die früheren Leistungen aus dem Vertrag von Versailles weit auseinander. Die Reparationskommission bewertete die deutschen Leistungen bis Ende 1922 mit 7,9 Milliarden Goldmark, der bekannte englische Nationalökonom Prof. Keynes mit 20 bis 25 Milliarden, die Amerikaner Moulton und Mc Guire mit 25,8 Milliarden, der jüngst verlebte deutsche Nationalökonom Prof. Brentano mit 41,5 Milliarden. Die Schätzungen gingen also erheblich voneinander ab. Von Ende 1922 bis zum Dawes-Plan betragen die deutschen Reparationszahlungen nach Berechnung der Reparationskommission 2,5 Milliarden, vom Dawes-Plan (1924) bis zum Hoover-Festjahr (1931) 14,6 Milliarden Mark. Das ergibt zusammen seit dem Vertrag von Versailles die Summe von 25 Milliarden oder nach der höheren Schätzung von rund 58 Milliarden.

Die Bedeutung dieses Kapitalverlustes für die deutsche Wirtschaft ist nicht nur aus der Höhe der Leistungen zu ersehen. Man muß die Umstände hinzurechnen, unter denen die Leistungen erfolgten. Deutschland hatte durch den Vertrag von Versailles wertvolle Gebiete verloren; die neuen Grenzen zerrissen vielfach alte Handelsbeziehungen und zusammenhängende Produktionseinheiten, diese Schäden mußten ausgeglichen werden. Deutschland war durch eine vierjährige

Blockade von Lebensmitteln und Rohstoffen entblüht; die fehlenden Vorräte mußten beschafft werden, um das Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen. Deutschland hatte Schiffe, Eisenbahnmateriale, Vieh, Maschinen usw. abgeben müssen; es war gezwungen, für Ersatz zu sorgen. Seine Produktionsmittel mußten erneuert werden. Da während des Krieges keine Wohnungen gebaut worden waren, herrschte Wohnungsmangel; er mußte behoben werden. Um diese dringlichen Aufgaben zu erfüllen und sein Wirtschaftsleben wieder in Gang zu bringen, brauchte Deutschland in der gleichen Zeit, in der ihm gewaltige Kapitalsummen entzogen wurden, namhafte Beträge. Der heimische Kapitalmarkt aber war ausgeblutet und konnte die notwendigen Summen nicht aufbringen. Somit war Deutschland gezwungen, die Kapitalmärkte des Auslandes zu beanspruchen.

Die Erholung der deutschen Wirtschaft lag auch im Interesse der Siegerstaaten. Denn nur eine kräftige deutsche Wirtschaft konnte die jährlichen Reparationslasten aufbringen. Darum haben die Siegerstaaten sich bisher niemals darüber beklagt, daß Deutschland Anleihen im Auslande aufnahm, obwohl ihre Vertreter bis zum Ablauf des Dawes-Planes (März 1930) im Verwaltungsrat der Reichsbank, also der Kreditzentrale Deutschlands, Sitz und Stimme hatten. Und mehr: bei der Annahme des Dawes-Planes erhielt Deutschland von den fremden Regierungen selbst eine Anleihe von 800 Millionen Mark, bei der Annahme des Young-Planes eine weitere Anleihe von 400 Millionen Mark. Um so weniger sollte man also Deutschland jetzt die Aufnahme von Auslandsanleihen vorwerfen.

Wem haben die Auslandsanleihen genützt?

Wir haben gesehen, daß Deutschland die abgelieferten 25 bis 58 Milliarden wenigstens notdürftig, in seiner Wirtschaft einsetzen mußte. Trotzdem betragen die Auslandsschulden, die ihm jetzt vorgeworfen werden, nicht einmal 25 Milliarden Mark, einschließlich der Rembourskredite usw., die nur der laufenden Warenfinanzierung dienen und

Im Grunde genommen ist das so, als wenn man das Preisniveau durch eine radikale Lohnkürzung senkt, und nichts anderes. Deshalb braucht man nicht die Goldwährung über Bord zu werfen, keine Inflation zu machen. Die durch Verschlechterung des Geldes erreichte Situation wird auch in der Klarheit, wie wir sie eben skizziert haben, sich nicht lange erhalten. Schon die Rohstoffe, auf die Deutschland angewiesen ist, machen in ihren Preisen die Geldverschlechterung in Deutschland nicht mit. Man will kein schlechteres Geld für seine Ware annehmen. Auf schon mehr zahlen. Schon hier müßte sich die Preiserhöhung durchsetzen, die den durch eine Geldverschlechterung erzielten Zustand glattweg über den Haufen wirft. Das Preisniveau wird sich steigern, wie wir das in den nordischen Ländern und zum Teil auch schon in England erleben.

bleiben wird, daß der Arbeiter das schlechtere Geld erhält. Die ganze Manipulation wird sich auf Kosten der Arbeiter vollziehen.

Man vergleicht so gern mit England. Nun, in England ist das Lied der Inflation noch nicht zu Ende gesungen. Die großen Vorräte des Landes hindern ein stärkeres Steigen der Verbraucherpreise. Dadurch läßt sich die Disziplin der englischen Bevölkerung erklären, die noch nicht zur Goldrechnung

übergeht. Aber warten wir ab, das wird auch noch kommen. In Deutschland würde das viel schneller eintreten. In Deutschland hat man die Erfahrungen der großen Inflation und weiß, was Goldrechnung in einer Inflation bedeutet. In Deutschland würde das Mißtrauen, jede Erkenntnis, daß man mit Inflation arbeitet, die schönsten Projekte und die schönsten Illusionen über den Haufen werfen.

bleibt die Frage, ob die Reichsbank nicht in der Lage ist, ohne Antastung der Goldwährung entsprechende Kredite für Arbeitsbeschaffung zur Verfügung zu stellen?

Die Bankkrise, insbesondere die Zahlungsschwierigkeiten bei den Sparkassen usw. konnten überwunden werden, indem die Reichsbank mehr Kredit gewährte, den an die Wirtschaft gegebenen Kredit vergrößerte. Zweifellos ist durch diesen Schritt viel Unheil in der Welt vermieden worden. Man ist an einer großen Vernichtung von Werten vorbeigekommen. Faktisch hat dabei die Reichsbank sich von ihrer alten Währungsbestimmung, wonach ihre Noten bis zu 40 Proz. durch Gold und Devisen zu decken waren, getrennt. Sie deckt ihren Notenumlauf gegenwärtig etwa nur bis zu 25 Proz. durch Gold und Deckungsdevisen, den Rest durch Handelswechsel. Und es geht auch.

Schließlich kann die Reichsbank darauf ver-

weisen, daß Hunderte von Millionen an Reichsbanknoten (man schätzt auf 1 Milliarde bis 1 1/2 Milliarden) im Strumpf der Bevölkerung liegen. Es werden Noten gehamstert. Sie fallen für den Verkehr, für die Wirtschaft aus. Es ist brachliegende Kaufkraft. Diese Kaufkraft fehlt aber im Wirtschaftsprospekt. Und der Gedanke bei der Kreditausweitung bei der Reichsbank

gipfelt immer wieder in der Ueberlegung, inwiefern man hier Kredit neu schöpfen kann.

Es handelt sich bei diesen Projekten keineswegs um ein zweites Geld, daß sofort inflationistischen Charakter tragen muß. Viel mehr um den Gedanken.

Kaufkraft durch Kreditausweitungen zu mobilisieren.

Daß dieser Weg unter normalen Umständen nicht sympathisch ist, versteht sich von selbst. Wenn man ihn gehen will, dann in der festen Voraussetzung, in der Gewißheit, die Wirtschaft durch Bereitstellung von neuen Krediten, durch Durchführung von Arbeitsbeschaffungsprogrammen anzuregen. Selbstverständlich müssen dabei alle Garantien persönlicher und sachlicher Art geschaffen werden, um die Linie nicht zu überschreiten, die eine intakte Währung von der Inflation trennt.

daher eigentlich von dieser Summe abgezogen werden müßten. Auf jeden Fall bleiben die Auslandskredite selbst hinter jenen Beträgen zurück, die die Reparationskommission und ihre Nachfolger als deutsche Leistung verbucht haben.

Fragen wir nun zunächst sachverständige Beurteiler, auf welchem Wege Reparationen ohne Schädigung der Wirtschaft geleistet werden können. Das Dawes-Komitee, dem bemerkenswerterweise kein einziger Deutscher angehörte, äußert sich dazu wörtlich:

„Die Reparationsleistungen selbst werden durch einen Exportüberschuß finanziert und können nur so finanziert werden... In ihrer finanziellen Auswirkung unterscheiden sich die Sachlieferungen tatsächlich nicht von Barzahlungen... Anleiheoperationen können die Sachlage zwar verschleiern oder ihre praktischen Auswirkungen zeitlich hinauschieben, vermögen sie aber nicht zu ändern.“

Auf welche Weise hat nun Deutschland seine Reparationsverpflichtungen erfüllt? Durch Uebererschüsse seines Außenhandels oder durch Auslandsanleihen? Diese Frage beantwortet eindeutig die Zahlungsbilanz. Für die Jahre bis 1924 ist eine Aufstellung wegen der Inflation freilich nicht möglich. So bleiben nur die letzten sieben Jahre, die sich ungefähr mit der Geltungsdauer von Dawes- und Young-Plan decken. Der Ueberflüssigkeit halber rechne ich die Aktiv- und Passivposten, die sich aufheben, gegeneinander auf und forme somit zu folgender vereinfachter, aber für unsere Zwecke genügenden Darstellung:

Zufluß und Verwendung von Devisen in Deutschland 1924—1930 (in Milliarden Mark).

Table with 2 columns: Herkunft/Berwendung and Betrag. Rows include Langfristige Auslandsanleihen (8.2), Kurzfristige Auslandsanleihen (8.9), Ueberfluß deutscher Exporterlöse über deutsche Käufe vom Ausland (1.1), Fälligkeitssaldo der Warenhandels- und Dienstleistungsbilanz (3.1), Zinsen für Auslandsschulden (2.7), Gold- und Devisenzugang bei den Notenbanken (2.1), Reparationen (Barzahlungen) (10.5).

Ein Blick auf den unteren Teil der Tabelle zeigt uns, daß Deutschlands Außenhandel keinen Devisenüberschuß gebracht hat, sondern im Gegenteil einen Fehlbetrag von 3.1 Milliarden. Womit sind also die 10.5 Milliarden an baren Reparationsleistungen (ohne die Sachlieferungen!) bezahlt worden? Ein Blick auf den oberen Teil der Tabelle belehrt uns: nur durch die Auslandsanleihen. Man soll also Deutschland nicht hinterdrein den Vorwurf machen, daß es die Reparationen durch die Aufnahme jener Auslandskredite gefährdete.

Aus diesen Zusammenhängen ergibt sich eine Folgerung, die bei den kommenden Reparationsverhandlungen in Lausanne beachtet werden muß. Man sagt, daß die privaten Auslandsschulden kein Vorrecht vor den Reparationen haben dürfen. Aber der Vorgang hat sich doch so abgespielt, daß die anfallenden Devisen der Auslandsanleihen zuerst den Siegerstaaten zugeflossen sind. Diese haben also die Priorität genossen.

Reparationszahlungen sind nicht mehr berechtigt.

Vier Jahre Weltkrieg haben blühende Gegenden Frankreichs und Belgiens verwüstet. Das mehrfache Angebot der deutschen Gewerkschaften auf Bereitstellung deutscher Materials und deutscher Arbeitskräfte zum Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ist leider abgelehnt worden. Ich will mich zu dieser Ablehnung nicht äußern. Hier genügt die Feststellung, daß in jenen Gebieten erfreulicherweise die Spuren des Krieges verwischt sind. Die Kosten der Wiederaufbauarbeiten sind unseres Erachtens durch die von Deutschland abgelieferten Milliardenwerte bereits gedeckt; damit ist dem Recht auf Reparationen ohne Zweifel Genüge geschehen.

Die Reparationskommission hat Deutschlands Leistungen anerkannt und suchen müssen. Der Reparationsagent hat viermal jährlich ordnungsgemäß berichtet, daß Deutschland seinen Verpflichtungen pünktlich und in voller Höhe nachgekommen ist. Die Bank für Internationalen Zahlungsausgleich, der letzte Nachfolger dieser Kontrollinstanz, hat keine Beanstandungen erhoben. Deutschland hat also die Beträge vollständig erfüllt. Nur jetzt ist es von seinen Verpflichtungen erlöst, nicht auf eigenen Antrag, sondern Folge der Ausrufung des Präsidenten der Vereinigten Staaten von Amerika. Für die Reparationszahlungen

später wieder aufzunehmen? Mir scheint im Gegenteil, daß der Zeitpunkt zur endgültigen Liquidation der Reparationszahlungen gekommen ist.

Deutschland hat sich, wie wir gesehen haben, die Devisen zur Zahlung der Reparationen nicht auf dem Wege beschaffen können, den bereits der Dawes-Plan als den einzig richtigen bezeichnete: nämlich durch die Uebererschüsse seiner Handelsbilanz. Es wird nachdrücklich darauf hinweisen müssen, daß der Saldo seines Außenhandels im Durchschnitt passiv gewesen ist. Die Reparationsdevisen sind nur auf eine Weise erworben worden, die der Dawes-Plan als Verschleierung gebrandmarkt hat: nämlich auf dem Wege der Auslandsanleihen.

Deutschland muß aber auch darauf hinweisen, daß die Voraussetzungen des Young-Planes nicht erfüllt sind. Der Young-Plan war auf der Erwartung aufgebaut, daß die Weltwirtschaft aufblühen und damit Deutschlands Belastung von Jahr zu Jahr erleichtert werde. Diese Hoffnung ist kläglich zusammengebrochen und wird sich nach menschlichem Ermessen auch in absehbarer Zeit nicht erfüllen. Der Young-Plan beruhte insbesondere auf der Voraussetzung,

Hitler, der Obernazi, in Wirklichkeit nichts anderes ist, als ein Werkzeug in den Händen der reaktionärsten Kreise.

Wer wird Reichspräsident?

Seitdem Brüning's Plan gescheitert ist, gibt es einen heftigen Streit darüber, wer zum Reichspräsidenten gewählt werden soll. Die bürgerlichen Mittelparteien wollen einen sogenannten unpolitischen Ausschuß bilden, der Herrn Hindenburg von neuem als Kandidaten benennen soll. Bald darauf erklärte der Vorsitzende der nationalsozialistischen Reichstagsfraktion, der Abg. Fried, in einer Rede, daß seine Partei nur dann bereit sei, für Hindenburg zu stimmen, wenn zuvor Brüning verschwunden sei. Gehe Hindenburg auf diese Bedingung nicht ein, so wollen die Hatentruer einen eigenen Kandidaten aufstellen. Die Sozialdemokratische Partei hat sich bisher zur Kandidatenfrage noch nicht geäußert, da noch nicht einmal feststeht, wann eigentlich die Präsidentenwahl vor sich gehen soll. Dagegen hat die kommunistische Parteileitung nichts eiligeres zu tun gehabt, als ohne Befragen der Mit-

Hüter der Verfassung



„Immer feste drauf, Bruder Harzburger. Das Ding muß man nur noch mit Grausen ansehen können!“

„Wir waschen unsere Hände in Unschuld. Im übrigen werden wir jetzt scharf aufpassen, daß der Verfassung kein Leid geschieht!“

daß Deutschland durch eine Vergrößerung seiner Ausfuhr die notwendigen Devisen zur Durchführung der Reparationszahlungen erwerben könne. Das Gegenteil ist eingetreten. Durch gewollte oder ungewollte Währungsverschlechterungen, durch Devisenbewirtschaftung, durch erhebliche Zollerhöhungen, durch Einfuhrbeschränkungen und -verbote aller Art haben die unmittelbaren und mittelbaren Reparationsgläubiger Deutschlands Ausfuhrmöglichkeiten aufs empfindlichste eingeschränkt. Alle diese Tatsachen stehen in höchstem Widerspruch zu dem Sinn des Vertrages. Deutschland hat seine Verpflichtungen erfüllt. Die deutsche Arbeiterschaft erwartet, daß die Siegerstaaten das gleiche tun werden.

Politische Wochenschau

Spiel um Hindenburg

Um vor den Verhandlungen in Lausanne dem Auslande das Bild eines geschlossenen deutschen Volkes zeigen zu können, hatte der Reichstanzler Dr. Brüning an die Parteien des Reichstages die Frage gerichtet, ob sie bereit wären, durch einen Beschluß des Reichstages die Amtsdauer des Reichspräsidenten Hindenburg zu verlängern. Die bürgerlichen Mittelparteien stimmten sofort zu, die Sozialdemokratie behielt die Entscheidung darüber der Reichstagsfraktion vor. Brüning ließ auch den Agenten der Großindustrie, Hitler, nach Berlin kommen, um dessen Zustimmung zu seinem Plan zu erreichen. Der braune Obergebe war im Anfange dazu bereit, schließlich ließ er sich aber von dem deutsch-nationalen Parteiführer Hugenberg dahin bearbeiten, daß er gemeinsam mit diesem den Vorschlag des Reichstanzlers ablehnte. Hitler und Hugenberg begründeten das mit „verfassungsmäßigen Bedenken“, trotzdem beide keinen dringenderen Wunsch haben, als die republikanische Verfassung so schnell wie möglich zu befeitigen. Zu bemerken ist noch, daß es bei dieser Gelegenheit wüßten den „Führern“ der „nationalen Opposition“ zu heftigen Auseinandersetzungen gekommen ist und es hat sich dabei aufs neue gezeigt, daß

gliederschaft ihren Thälmann wieder als Kandidaten aufzustellen.

Brüning über die Reparationen

In Frankreich hat eine Bemerkung des Reichstanzlers Dr. Brüning große Unruhe hervorgerufen, wonach Deutschland keine Reparationen mehr zahlen könne. In einem Teil der französischen Presse wird behauptet, daß damit jede Verständigungsmöglichkeit auf der bevorstehenden Konferenz in Lausanne zertrümmert worden sei. In Wirklichkeit hat Brüning mit seiner Bemerkung nur den tatsächlichen Verhältnissen Ausdruck gegeben. Es ist nicht etwa so, daß Deutschland nicht zahlen will, sondern daß es nicht zahlen kann. In der ganzen Welt besteht Einmütigkeit darüber, daß die Reparationen nicht nur Deutschland, sondern auch die Siegerstaaten geschädigt haben.

Grenze des Naziaufstiegs

In dem kleinen Lande Lippe, das im ganzen 165 000 Einwohner zählt, haben die Neuwahlen zu den Gemeindevertretungen und Kreistagen das gleiche Bild wie bei früheren Wahlen ergeben. Die sozialdemokratische Stimmzahl ging von etwa 30 000 auf etwas mehr als 25 000 zurück. Der größte Teil dieses Verlustes ist den Kommunisten zugute gekommen. Die Nazis erhöhten ihre Stimmzahlen auf Kosten der anderen bürgerlichen Parteien. In Lippe ist von neuem bestätigt worden, daß der Naziaufstieg seine Grenze hat. Sie reicht nur so weit, wie es den Nationalsozialisten gelingt, die bürgerlichen Parteien zu zertrümmern.

Der Einbruch in die marxistische Front ist den Nazis noch nirgends geglückt.

Bei den bisherigen Wahlen betrug ihr Prozentsatz der abgegebenen Stimmen: Bremen 25,6, Braunschweig 30,0, Schaumburg-Lippe 27,0, Oldenburg 37,8, Hamburg 26,2, Anhalt 36,3, Mecklenburg-Schwerin 41,0, Hessen 37,1, Lippe 31. Ihr Stimmenanteil ist also noch weit geringer, als der der beiden Arbeiterparteien. Die Hatentruer haben somit keine Aussicht, auf legalem Wege zur Macht zu kommen.

Regierungskrise in Frankreich

Der Ministerpräsident Laval hat sich genötigt gesehen, den Rücktritt des Gesamtkabinetts vorzunehmen. Laval hat wieder die Neubildung der Regierung übernommen. Die Politik Frankreichs dürfte vorläufig keine Änderungen erfahren, da Briand einflussreiches Mitglied der Kammer bleibt. Laval wird sich nach wie vor auf die Mittel- und Rechtsparteien stützen.

Wohin gehören die Arbeiter der Kunstseidenindustrie?

Von Karl Schöller

Unter dieser Bezeichnung hält uns der Kollege Haupt vom Fabrikarbeiterverband in Nr. 3 des „Proletarier“ vom 16. Januar 1932 eine Vorlesung und will den Nachweis erbringen, daß wir mit dem Beschluß des Internationalen Textilarbeiterkongresses, der im August 1930 in Berlin stattfand, daneben gehauen haben.

Der Kollege Haupt muß es uns schon selbst überlassen, welchen Standpunkt wir bezüglich der Zugehörigkeit der in den Kunstseidenfabriken tätigen Arbeitnehmer zu den in Frage kommenden Organisationen einnehmen. Wir haben von jeher erklärt, daß die Kunstseidenfabrikarbeiter in das Organisationsgebiet des Textilarbeiterverbandes gehören. Es ist absurd, wenn in dem erwähnten Artikel des „Proletarier“ angeführt wird, daß nur die Verarbeitung des Kunstseidenfadens zu Web-, Wirt-, Strick- und Flechtwaren in das Organisationsgebiet des Textilarbeiterverbandes gehört. Für uns kommt nicht allein die Verarbeitung, sondern die Weiterverarbeitung des Kunstseidenfadens für unsere organisatorische Voraussetzung in Betracht. Der Kollege Haupt stützt sich unseres Erachtens zu sehr darauf, „daß der Kunstseidenfaden in großen selbständigen chemischen Fabriken hergestellt wird, die in Einzelfällen in andere chemische Großbetriebe eingekapselt sind.“ Es ist gleichgültig, wo die Kunstseide hergestellt wird, wichtig ist nur, daß die Herstellung des Kunstseidenfadens als ein Arbeitsvorgang textiler Arbeit anzusehen ist. Der Internationale Textilarbeiterkongress hat sich infolgedessen einmütig zu der vom Kollegen Haupt in vollem Wortlaut abgedruckten Entscheidung bekannt. Das Material, das unseren Delegierten über die Zugehörigkeit der Kunstseidenfabrikarbeiter zu den Textilarbeiterverbänden unterbreitet wurde, entspricht in jeder Form den Tatsachen, sowohl was den Produktionsprozeß wie auch die Gesundheitsgefahren in den Kunstseidenbetrieben angeht.

Kollege Haupt kann es absolut nicht fassen, daß wir von dem Material von 15 Kunstseidenbetrieben sprechen, von denen 10 der Textilarbeiterberufsgenossenschaft und 5 der Berufsgenossenschaft der Chemie angehören. In unserer statistischen Erhebung sind nachstehende Betriebe erfaßt, die zur Textilarbeiterberufsgenossenschaft gehören und zwar:

- 1. Spinnstoffwerke Glauchau,
2. Neue Baumwollspinnerei und -weberei, Bayreuth,
3. Hernalinghausen & Co., Böhwinkel,
4. J. P. Bemberg, Barmen,
5. Kültner A.-G., Pirna,
6. Spinnfaser A.-G., Elsterberg,
7. Wagner, Elsterberg,
8. Armit, Berlin,
9. Glanzstoffwerke, Waldsiedel,
10. Concordia, Marktsta.

Weiter erfaßt unsere statistische Erhebung die nachstehenden fünf Betriebe, die der Chemie-Berufsgenossenschaft angehören:

- 1. Stapelfaser, Stettin,
2. Borwid, Herzberg,
3. Glanzstoffwerke Oberbruch,
4. J. G. Farben, Dormagen,
5. Glanzstoff Kelferbach.

Bei den Verhandlungen, die zwischen dem Fabrikarbeiterverband und uns im Jahre 1928 stattfanden, hat der Fabrikarbeiterverband erklärt, daß diese Aufstellung nicht vollständig sei. Das war u. a. wir; doch konnten wir nur dort Erhebungen anstellen, wo auch Mitglieder unserer Organisation uns das notwendige Material zur Verfügung stellten. Der Fabrikarbeiterverband betonte, daß noch einige Betriebe hinzu kämen und gab insgesamt 22 Kunstseidenfabriken an.

Wir stellen also fest, daß unsere Erhebung richtig ist, und mehr haben wir auf unserem Kongress nicht behauptet. Wir tun auch den Zahlen, die diese statistische Erhebung ergab, keinerlei Gewalt an; denn wir stellen fest,

Um die Arbeitszeit

Ein Schildbürgerstreich der Regierung

Die Reichsregierung hat sich stets gemehrt, der Forderung der Gewerkschaften auf gezielte Einführung der Vierzigstundenswoche nachzukommen. In der Notverordnung vom 5. Juni 1931 hat sie dann getan, als wolle sie mindestens in etwas der gewerkschaftlichen Forderung entgegenkommen. Diese Notverordnung gibt der Reichsregierung das Recht — allerdings unter vielen Einschränkungen und Kautelen — auf einzelne Berufe die Regelarbeitszeit auf 40 Stunden wöchentlich herabzusetzen. Daß diese Bestimmung den Gewerkschaften bei weitem nicht genügen konnte, haben wir wiederholt dargelegt. Seit dem Erlaß der Notverordnung sind fast acht Monate ins Land gegangen, ohne daß die Reichsregierung den allermindesten Gebrauch von der ihr erteilten Vollmacht gemacht hätte. Zunächst erklärte sie, sie wolle bestrebt sein, für einzelne Berufsgruppen, für die auch sie eine Herabsetzung der Regelarbeitszeit für durchaus diskutabel hielt, eine freiwillige Vereinbarung zwischen den Arbeitgebern und Arbeitnehmern dieser Berufsgruppen herbeizuführen. Was wir vorausgesagt hatten, trat ein. Die Arbeitgeber dachten gar nicht daran, auf freiwillige Vereinbarungen einzugehen, sondern waren höchstens bereit, eine Herabsetzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit im Wege der Verordnung in Kauf zu nehmen. Nach dem Scheitern des Versuchs der freiwilligen Vereinbarungen erklärte der Reichsarbeitsminister wiederholt, daß nunmehr Ernst gemacht werden würde, für einzelne Berufe die gesetzliche Herabsetzung der Arbeitszeit durchzuführen. Für eine Reihe von Berufsgruppen wurden auch Verordnungsentwürfe im Arbeitsministerium ausgearbeitet. Ueber diese Entwürfe ist erneut mit den Vertretern der Arbeitnehmer und Arbeitgeber verhandelt worden. Die Arbeitgeber wandten sich natürlich gegen die Entwürfe. Seitdem blieb alles beim alten.

Ganz unverkennbar hat das Reichsarbeitsministerium nie die ernste Absicht gehabt, im Wege der Gesetzgebung, sei es auch nur für einzelne Berufsgruppen, eine Verkürzung der Arbeitszeit durchzuführen. Dies beweist auch die neuerliche Stellungnahme des Reichsarbeitsministers zu dieser Frage. In einem Schreiben an die Vereinigung der Deutschen Arbeitgeberverbände legt Herr Dr. Stegerwald dar, daß er vom Gesichtspunkt der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit aus eine Verkürzung der Arbeitszeit „nach

daß in den 10 Kunstfaserbetrieben, die der Textilberufsgenossenschaft angehören, 6522 Männer und 10 062 Frauen, also 16 584 Personen, beschäftigt waren. Aus den 5 Betrieben, die zur Berufsgenossenschaft der Chemie gehören, haben unsere Vertrauensleute berichtet, daß 4704 Männer, 6345 Frauen, also 11 049 Personen, in Arbeit standen. Diese beiden Zahlen zusammen ergeben 27 633.

Der Fabrikarbeiterverband erklärte bei den schon erwähnten Bepfehlungen, daß auf Grund der von uns nicht erfassten Betriebe die Arbeiterzahl zu gering sei und erwähnte, daß man zu dieser Zahl noch rund 10 000 hinzu zählen müsse. Wir haben unseren Delegierten vorgetragen, daß die Gesamtzahl der in der Kunstfaserindustrie Beschäftigten damals 38 000 betrug, mithin, verehrter Kollege Haupt, haben wir auch hier die richtige Zahl wiedergegeben; denn 27 633 und 10 000 ergibt 37 633, und wir haben nur den „großen“ Fehler begangen, daß diese Zahl bei dem Vortrag auf 38 000 abgerundet wurde.

Genau so verhält es sich bei den Zahlen, die wir bezüglich der Organisierung angeführt haben. In den erwähnten 10 Betrieben, die der Textil-Berufsgenossenschaft angehören, zählen wir rund 5720, der Rest zu den von uns angegebenen 6500 ist auf die Betriebe verteilt, die der Berufsgenossenschaft Chemie angehören.

Es ist sonst nicht unsere Art, gegen Organisationen, die mit uns den gleichen Ideenkampf führen, zu polemisieren. Wir sehen uns hier deshalb dazu veranlaßt, weil der Kollege Haupt meint, wir führen einen Kampf, der sonst bei den freien Gewerkschaftsorganisationen nicht üblich ist. Wir können mit Fug und Recht behaupten, daß unsererseits die Auseinandersetzungen immer in der fairsten Weise ausgetragen worden sind. Auf der anderen Seite jedoch hat dies manchmal gefehlt.

wie vor für dringend erwünscht“ halte, „dort wo es technisch möglich und wirtschaftlich tragbar“ ist. Sowie gut! Er fügt aber merkwürdigerweise hinzu, daß er „im Hinblick auf die arbeitsrechtlichen Vorschriften der Notverordnung vom 8. Dezember 1931 die Ermittlungen über eine zwangsweise Arbeitszeitverkürzung zunächst zurückstellen“ wolle. „Wenn die Arbeiten für eine behördliche Arbeitszeitverkürzung wieder aufgenommen werden, wird von den Auswirkungen der Notverordnung, insbesondere hinsichtlich der Preisgestaltung, und von der weiteren Gestaltung des Arbeitsmarktes abhängen.“

Also mit klaren Worten: die gesetzliche Verkürzung der Arbeitszeit soll zunächst, d. h. auf unabsehbare Zeit, verschoben werden.

In einem Augenblick, wo das Heer der Arbeitslosen die Sechsmillionengrenze überschritten hat, wo Arbeitslose kaum noch irgendwo eingestellt werden, weil man jede kleine Steigerung des Auftragsbestandes durch Erhöhung der Arbeitsstunden der Belegschaft, die vielfach in Kurzarbeit steht, auffängt, soll immer noch nicht an der durch die Entscheidung überholten Regelarbeitszeit getüffelt werden.

Wir wissen wohl, daß die generelle Verkürzung der Arbeitszeit auf 40 Stunden, angesichts der großen Arbeitslosigkeit und der starken Kurzarbeit nicht mehr die arbeitsmarktpolitischen Auswirkungen haben kann wie zu der Zeit, zu der die Gewerkschaften die Forderung nach der Einführung der Vierzigstundenswoche aufstellten. Aber immer noch kann von dieser Maßnahme eine wirkungsvolle Auflockerung des Arbeitslosenheeres ausgehen. Noch immer kann gerade Verkürzung der Arbeitszeit ein Mittel sein, einer großen Zahl von Arbeitslosen wieder Lebensmut zu geben. Es ist unverständlich, daß sich das Arbeitsministerium bzw. die Reichsregierung immer noch gegen einen Schritt sträuben, der infolge der strukturellen

Neue Maschinen nach England

Wie bekannt, ist die Textilienzufuhr nach England durch hohe Zölle ungemein erschwert worden. Th. Wolff schrieb unlängst im „Berliner Tageblatt“ zur neuen Englandpolitik:

„Auf den Inhalt des inländischen Portemonnaies und nicht zuletzt auf die Brief-tasche der Angestellten ist die deutsche Wirtschaft jetzt um so mehr angewiesen, da zu allem übrigen Malheur die von dem englischen Kabinett betriebene Schutzpolitik gekommen ist, und unser letzter Stolz, die deutsche Ausfuhrziffer, von ihrer Höhe sinkt. Die von der Großindustrie teils geschätzten und teils ausgehaltenen Zeitungen haben ja den Wahlsieg, den die englischen Konservativen über die Arbeiterpartei errangen, wundervoll gefeiert, und die Freude über die Niederlage des Marxismus äußerte sich heillos, aber heute wünscht sich, ganz heimlich, bei der Berechnung der ausbleibenden Aufträge mancher „Industrieführer“ vermutlich diesen Marxismus zurück.“

Es sind aber doch noch Aufträge aus England gekommen — wenn auch anderer Art, als man es sich dachte. So sollen jetzt Chemnitzer Strumpfmaschinenfabriken über wesentliche englische Aufträge verfügen. Man scheint in England die Absicht zu haben, selbst in ausgedehnterem Maße Strick- und Wirkwaren herzustellen. Ob auch die sächsischen Wirkwarenfabrikanten heute noch über den Sturz der Arbeiterregierung in England jubeln? — Wir glauben es nicht!

Maschinen ins Ausland

Nationalbewusste Hitler-Anhänger als internationale Kapitalisten

Bei der Firma C. W. Schletter, Dorfschemnig, fanden Verhandlungen über den Abbruch von 10 achtzehnteiligen 42-gg-Maschinen statt, die von Dorfschemnig nach Wien transportiert werden sollen. Aus dem Nationalistischen Schletter, Dorfschemnig, wird scheinbar, in internationaler Kapitalist.

Wandlungen unseres Arbeitsapparates eine zwingende Voraussetzung für die Bekämpfung der Arbeitslosigkeit ist.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes hat daher Verwahrung gegen die Stellungnahme des Reichsarbeitsministeriums eingelegt und folgenden Brief an den Herrn Reichsarbeitsminister gerichtet:

„Mit starkem Befremden hat der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes Kenntnis genommen von der im Schreiben des Herrn Reichsarbeitsministers an die Vereinigung der deutschen Arbeitgeberverbände ausgesprochenen Absicht, von der der Reichsregierung durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen Vollmacht, die gesetzliche Höchstarbeitszeit für einzelne Berufsgruppen herabzusetzen, zunächst keinen Gebrauch zu machen.“

Wir können die Begründung dieser Stellungnahme nicht anerkennen. Die Gestaltung des Arbeitsmarktes, das immer weitere Steigen der Arbeitslosigkeit und die Gewißheit, daß noch für im Augenblick unabsehbar lange Zeit mit einer Massenarbeitslosigkeit gerechnet werden muß, macht im Gegenteil die beschleunigte systematische Verkürzung der gesetzlichen Höchstarbeitszeit zu einer zwingenden Notwendigkeit.

Die Tatsache, daß neben den starken konjunkturellen Störungen der Wirtschaft die fürmische technische und betriebswirtschaftliche Rationalisierung in allen Berufen eine der Ursachen der Massenarbeitslosigkeit ist, ist unbestritten. Damit wird die allgemeine Verkürzung der Arbeitszeit immer mehr zu einer der wesentlichen Voraussetzungen einer systematischen Bekämpfung der aus der Verschiebung der strukturellen Grundlagen unserer Wirtschaftsführung sich ergebenden Arbeitslosigkeit.

Der Vorstand des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes fordert daher, daß die Reichsregierung von der ihr durch die Notverordnung vom 5. Juni 1931 gegebenen und ohnehin ungenügend weitgehenden Vollmacht ungehemmt in weitestem Umfang Gebrauch macht und sofort, soweit die Verordnung solches irgendwie zuläßt, die gesetzliche Höchstarbeitszeit auf wöchentlich 40 Stunden herabsetzt.“

Theorie und Praxis sind bei diesen Leuten immer stark verschieden gewesen. Wir registrieren diesen Fall und verweisen nur noch auf das Programm der Nazis, in dem vom Schutz der nationalen Arbeitskraft die Rede ist.

Sächsische Wirkerei

In dem früher so betriebsamen Thahheim im Erzgebirge sind nur noch die Arbeiter der Firmen Bögl er und Kunig voll beschäftigt. Die Inhaber beider Firmen sind verhältnismäßig neue Anfänger, die die alteingesessenen Firmen überholt haben.

Die alteingesessenen Firmen, wie C. F. Förster, C. Hermann Kösel, Gustav Rudolph, die als die Väter der Strumpf-industrie anzusprechen sind, haben längst schon zugemacht und aufgehört, Firmen zu sein. Konkurs und Liquidation haben mit einem Federstrich alles bisher Dagewesene vernichtet.

„Zum Teufel mit der Depression“

In der Zeitschrift „Der Konfektionär“ (Nr. 1, 1932) lesen wir:

„Den obigen zwar etwas drastischen, aber darum nicht minder ehrlich gemeinten Aufsatz leitete sich ein südsächsisches U.S.A.-Warenhaus in seinen Beihnaachtsankündigungen. In den Ankündigungen der Firma heißt es dann weiter:

„Wir sind dieses Depressionsgeredes herzlich satt. Wir wissen auch, daß die Verhältnisse schwer sind, aber darüber reden, hilft keinem von uns. Wir haben keine Lust, alle fünf Minuten daran erinnert zu werden. Laßt uns die Geschichte für eine Weile vergessen — wenn nicht dauernd, dann wenigstens bis nach Weihnachten.“

Ergo: und so blieb der Depression nichts weiter übrig, als sich wirklich zum Teufel zu kleren.“

Das ist das klügste Rezept gegen die Krise, das wir bisher sahen. Laßt uns also in den Brunnen des Vergessens steigen und uns möglichst tief hinablassen. Am Grunde angelangt, brüden wir uns im Nirwana, im Zustande des absoluten Vergessens aller Umstände, die uns bedrücken. Heil uns, wir sind unser Elend los!

Verstöße gegen das Gesetz

Bei der Firma August Hoffmann in Neugersdorf.

Immer wieder haben wir uns an dieser Stelle mit der Firma August Hoffmann AG., Buntweberei in Neugersdorf, beschäftigt. Diesmal haben wir folgendes herauszustellen:

Weber und Weberinnen müssen sich die Spulen außerhalb der Arbeitszeit selbst holen, „sonst gibt es keine“, wie so schön der Anschlag lautet. Damit nun gewebt werden kann, müssen nun natürlich die Spulen geholt werden, und so werden die Weber und Weberinnen gezwungen, entweder früh oder mittags vor Beginn der laut Arbeitsordnung festgelegten Arbeitszeit ihre Dienste umsonst der Firma zur Verfügung zu stellen. Dafür erfolgt dann, nobel, wie die Firma ist, auch die Lohnzahlung erst nach Beendigung der Arbeitszeit — trotzdem in der von der Firma unterschriebenen Arbeitsordnung, IV Ziff. 3, festgelegt ist, daß die Lohnzahlung während der Arbeitszeit zu erfolgen hat. Eine entsprechende Bestimmung ist übrigens in einem Reichsgesetz, in der Gewerbeordnung, festgelegt:

§ 134c: Der Inhalt der Arbeitsordnung ist, soweit er den Gesetzen nicht zuwiderläuft, für die Arbeitgeber und Arbeiter rechtsverbindlich.

Die Nichtbeachtung dieser Vorschriften schafft also Zustände, wie sie vor mehreren Jahrzehnten noch üblich waren.

Ein weiterer Fall:

Am 24. Dezember arbeitete der Betrieb von früh 8 bis nachmittags 2 Uhr, gleich 6½ Stunden, und am 31. Dezember von früh 8 bis mittags 1 Uhr, gleich 5½ Stunden, ohne jegliche Pause. Die Schutzbestimmungen für Arbeiterinnen in der Gewerbeordnung und über die Regelung der Arbeitszeit gewerblicher Arbeiter in der Fassung vom 14. April 1927 wurden einfach nicht beachtet. Ein glatter Verstoß gegen bestehende Reichsgesetze. Sollte die Firma etwa diese gesetzliche Anordnung nicht kennen, so wollen wir sie ihr auf diesem Wege mitteilen. In der angeführten Anordnung heißt es in Ziffer V Abs. 3, zweiter Satz:

„Bei einer täglichen Beschäftigung von mehr als vier, aber nicht mehr als sechs Stunden ist eine viertelstündige Pause, bei einer täglichen Beschäftigungszeit von mehr als sechs, aber nicht mehr als acht Stunden sind eine halbstündige oder zwei viertelstündige Pausen usw. zu gewähren.“

Sollten sich die Arbeitsverhältnisse nicht bessern, so werden wir die berechtigten Klagen der bei der Firma Beschäftigten immer wieder in der Öffentlichkeit besprechen. Der Arbeiterschaft aber rufen wir zu: Besinnt euch, wahret eure Rechte und tretet ein in eure Berufsorganisation, den Deutschen Textilarbeiter-Berband. Nur durch Zusammenschluß wird euch geholfen werden können!

Behebung der Arbeitslosigkeit

Es fehlt die soziale Einsicht.

Die Webereifirma Hermann Dietel in Greiz beweist gleich zu Anfang des neuen Jahres, daß ihr jede soziale Einsicht fehlt. So berücksichtigt sie bei der Einstellung von über dreißig Arbeitskräften nur etwa zwei bis drei Familienväter. Gegen die Einstellung von Arbeiterinnen könnte man natürlich an sich nichts sagen. Die Gründe aber, die zu dieser Maßnahme der Nichtberücksichtigung von Familienvätern führten, sind so durchsichtig, daß man sich doch dagegen wenden muß. Hier handelt es sich um Unterschiede in der tariflichen Bezahlung. Man glaubt, daß man den Frauen einen niedrigeren Lohn zahlen und sie auch besser ausnutzen könne. Die Frauen werden ein recht machsames Auge haben müssen; denn diese Firma ist im tariflichen Sinne recht arbeitslos geworden.

Bücherkreis

setzt Verkaufspreise herab!

Der Verlag Der Bücherkreis G. m. b. H. hat die Buchhandelspreise seiner samalichen Werke von 4,80 Mk. auf 4,30 Mk. herabgesetzt. Die Leistungen des Bücherkreises sind in den letzten drei Jahren, was Ausstattung und Umfang seiner Bücher anbelangt, wesentlich gesteigert worden. Die Ermäßigung der Preise — die nunmehr hinzukommt — dürfte dem Bücherkreis sicherlich neue Käufer zuführen. Die Mitgliedschaft in der Buchgenossenschaft Der Bücherkreis G. m. b. H. Berlin SW 61, Belle-Alliance-Platz 7, ist Buchinteressenten sehr zu empfehlen und sichert jeder mann weitere erhebliche Vorteile. Prospekte für durch alle Buchhandlungen oder direkt kostenlos erhältlich.

Lohnerhöhungen — aber nur für Aufsichtsräte

Was Brüning und Stegerwald anscheinend nicht wissen — Vielfachverdiener als Steuerdrückeberger

Wir beginnen in der heutigen Nummer mit dem Abdruck einer Artikelserie, in der die „Vergütungen“ der Aufsichtsratsmitglieder in der deutschen Textilindustrie behandelt werden. Bescheidenheit, die man von der Arbeiterschaft stets verlangt, wird man bei den Mitgliedern der obengenannten Körperschaften vergeblich suchen.

„Die deutsche Arbeiterschaft ist zu Opfern bereit, wenn sie sieht, daß alle an den Opfern beteiligt sind.“ Mit dieser schönen Geste versuchte man am Vorabend der Vierten Notverordnung im Rundfunk die ungeheuerliche Beistandung der Arbeiterschaft plausibel zu machen. Obwohl bereits vor dem Erlaß dieser Notverordnung der Jahresverdienst Tausender und aber Tausender Arbeiter unter dem Existenzminimum lag, wagte man es erneut, eine allgemeine Herabsetzung aller Löhne und Gehälter in der Privatwirtschaft vorzunehmen. Was dem einen recht ist, sollte dem anderen billig sein. Das ist aber durchaus nicht der Fall. Es gibt in der Privatwirtschaft eine Kaste von Leuten, denen das Wort „opfern“ ein unbekannter Begriff ist.

Es sind die Aufsichtsräte der deutschen Industrie- und Handelsunternehmungen.

Sehr viele dieser Herren, deren Vergütungen einen wesentlichen Teil der Arbeitserträge der Arbeiterschaft darstellen, haben es sogar fertiggebracht, ihre Bezüge in einer Zeit, in der man Millionen von Menschen das Lebensniveau schmälert, zu erhöhen, ja zu verdoppeln, mitunter sogar zu vervielfachen.

Die Weltgeschichte braucht viel Zeit, um hinter das Geheimnis der Aufsichtsratsbezüge zu kommen. Die Verdrückung der Aufsichtsratsbezüge bei der Kammgarnspinnerei Schedewitz A.-G. in Silberstraße in Sachsen im Jahre 1931 veranlaßte uns, den Versuch zu unternehmen, den Schleier, der die Einkommen der Aufsichtsräte umgibt, größtmöglich generell zu lüften. Dabei kamen wir zu der überraschenden Feststellung, daß der Schedewitzer Skandal kein Präzedenzfall ist. Zunächst sei erwähnt, daß die Bezüge der Aufsichtsräte sich in der Regel aus einer Reihe verschiedener Vergütungen und Vergünstigungen zusammensetzen, und zwar der Tantieme (Anteil am Geschäftsgewinn), der festen Vergütung (Gehalt) und dem Ersatz der baren Auslagen (Verpflegung bester Qualität, Deckung der Reisekosten). Mitunter kommen noch besondere Vergütungen für die Abordnung zu bestimmten „Arbeiten“ hinzu. Außerdem sind viele Aufsichtsräte — ob die Mehrzahl oder gar alle Aufsichtsräte, ließ sich nicht feststellen —

von den auf ihren Bezügen ruhenden „Lasten“ befreit.

Die Tantieme ist nach den Vorschriften des § 245 des Handelsgesetzbuches zu berechnen. Dieser Paragraph bestimmt in seinem ersten Absatz: „Erhalten die Mitglieder des Aufsichtsrats für ihre Tätigkeit eine Vergütung, die in einem Anteil am Jahresgewinne besteht, so ist der Anteil von dem Reingewinne zu berechnen, welcher nach Vornahme sämtlicher Abschreibungen und Rücklagen sowie nach Abzug eines für die Aktionäre bestimmten Betrags von mindestens 4 Proz. des eingezahlten Grundkapitals verbleibt.“

Gegenüber der Vorkriegszeit fließt dieser Teil der unbezahlten Arbeit der Arbeiter in verstärktem Maße nicht mehr den Aktionären sondern den Aufsichtsräten in die Taschen. Dieser Feststellung legen die uns zugänglichen Gesellschaftsbestimmungen von 26 Textilaktiengesellschaften der Vorkriegszeit und von 215 gegenwärtig existierenden Textilaktiengesellschaften zugrunde. Während vor dem Kriege 49 Proz. der erfaßten Textilgesellschaften eine Tantieme von 10 Proz. des gemäß § 245 HGB. verbleibenden Reingewinns zuzüglich 10 Proz. gegenwärtig die Aufsichtsräte bei 70,2 Proz.

der erfaßten Gesellschaften einen 10 prozentigen Gewinnanteil (immer gemäß § 245 HGB.). Unter 10 Proz. Tantieme wurde vor dem Kriege von 41,3 Proz. der betr. Gesellschaften gezahlt, zurzeit dagegen nur noch von 15,6 Proz. Eine über 10 Proz. hinausgehende Tantieme konnten sich vor dem Kriege nur 9,7 Proz. der erfaßten Gesellschaften leisten. Jetzt haben 14,2 Proz. der Textilgesellschaften einen 10 Proz. übersteigenden Gewinnanteil für ihre Aufsichtsräte übrig. In vielen Fällen hat sich der Anteil am Geschäftsgewinn, wie wir weiter unten sehen werden, im Jahre 1931 sogar noch gegenüber dem Vorjahre weiter erhöht.

Die feste Vergütung der Aufsichtsräte für ihre „hängende Arbeit“ hat sich verallgemeinert. Was diesen Punkt anbelangt, gibt es sogar Gesellschaften, die trotz gegenüber der Vorkriegszeit gleichgebliebenen oder gar verringerten Aktienkapitals ihre festen Aufsichtsratsvergütungen vervierfacht haben.

Der Ersatz der baren Auslagen ist eine weitere Kuriosität. Würde die Arbeiterschaft derartige Forderungen (Erstattung der Fahrtkosten zur

Arbeitsstätte, kostenlose erstklassige Ernährung während der Arbeit usw.) stellen, so würden eben diese Herren, die sich selbst derartige Lebensbedürfnisse auf Kosten anderer gewähren, die Arbeiterschaft für unzurechnungsfähig halten.

Die leidige Geldfrage

Erschütterte Währungen

Die Lage der Weltwirtschaft wird verwickelt durch die Maßnahmen auf dem Gebiete der Währungen. Nach dem deutschen Konjunkturinstitut hatten 16 Länder Ende November die Goldwährung außer Kraft gesetzt. 12 Länder hatten die Parität erheblich unterschritten und stehen darum ebenfalls außerhalb des Goldmechanismus. Rechnet man die 11 Länder hinzu, in denen die Goldwährung nur noch mit Hilfe von besonderen Devisenzwangsverordnungen aufrechterhalten wird, so ergibt sich, daß nicht weniger als 39 Länder von der Währungsfrage erfaßt und von ihr bedroht sind.

400 Millionen Zinsersparnis

Der städtische Grundbesitz in Deutschland hat eine langfristige Verschuldung in Höhe von 26 Milliarden Mark. An Zinsen müssen hierfür etwa 2 Milliarden jährlich aufgewendet werden. Die Zinssätze für erststellige Hypotheken betragen bei rund 94 Proz. mehr als 6 Proz. Die Notverordnung hat die langfristigen Zinsen auf durchschnittlich 6 Proz. gesenkt. Daraus ergibt sich eine Zinsersparnis von etwa 400 Millionen Mark. Wenn diese Ersparnis den Mietern durch Mietsenkungen zugute kommt, dann kann man dies begrüßen. Andernfalls ist es eine Bereicherung der städtischen Grundbesitzer.

DEUTSCHLAND, DAS TEUERE LAND

Lebenshaltungskosten in wichtigen Ländern

Ein Vergleich der Preise und der Lebenshaltungskosten der verschiedenen Länder ist immer lehrreich. Die Zeitschrift „Wirtschaft und Statistik“ veröffentlicht jetzt die Lebenshaltungskosten wichtiger Länder. Die Ziffern über einige bringen wir in nachstehender Zusammenstellung:

	Ernährung		Lebenshaltung	
	Juli 1930	Ok. 1931	Juli 1930	Ok. 1931
Deutschland . . .	146	123	149	133
Frankreich . . .	123	116	121	115
Großbritannien . . .	144	97	157	120
Italien	141	116	136	117
Oesterreich . . .	119	111	112	108

Hieraus ergibt sich, daß die Lebenshaltungskosten in Deutschland am höchsten sind. Auch die Ausgaben für Ernährung haben den höchsten Stand in Deutschland. Ueber Deutschland liegt die Schweiz und einige skandinavische Länder. Alle übrigen Staaten haben niedrigere Lebenshaltungskosten. Für den Monat Oktober war die Auswirkung der Währungsfrage auf die Preisgestaltung der betreffenden Länder noch wenig wirksam. Die obigen Zahlen sind infolge der verschiedenen Berechnungsmethoden nicht ohne weiteres miteinander vergleichbar. Aber aus der Gegenüberstellung der Ziffern vom Juli 1930 bis Oktober 1931 läßt sich immerhin die Preisentwicklung in den einzelnen Ländern gut verfolgen. Nach neuerer Mitteilung sank der Lebenshaltungsindex in Deutschland im Dezember auf 130,4.

Weltkonjunktur Ende des Jahres

Immer neue Schwierigkeiten

Die Lage der Weltwirtschaft zeigt fast keinerlei Anhaltspunkte dafür, daß die schwere Krise bald überwunden wird. Immer neue Schwierigkeiten treten auf und machen sich für die gesamte Weltwirtschaft und für die Wirtschaftslage jedes einzelnen Landes sehr unangenehm bemerkbar. Das Deutsche Institut für Konjunkturforschung gibt für Mitte Dezember folgenden allgemeinen Ueberblick über die Weltkonjunktur, der auch noch heute seine Gültigkeit behalten hat:

„Die schwere internationale Kredit- und Währungsfrage dauert an. Produktion und Umsätze schrumpfen weiter. In den überwiegend industriellen Volkswirtschaften hat sich der Rückgang, der sich im ersten Halbjahr verlangsamt hatte, wieder verschärft. Schwache Ansätze zu einer Belebung zeigen sich — als Rückwirkung der Valutaentwertung — nur in Großbritannien. Infolge der Scheu vor neuen Investitionen beschränkt sich die Produktionsgüterherstellung mehr und mehr darauf, den Verschleiß des Produktionsapparats zu ersetzen, und selbst hierin halten sich die Unternehmungen zurück. Die Agrar-

Internationale Textilindustrie

Amerikanische Textilarbeiter gegen Schutzzölle

IVT. Der Noutausschuß der amerikanischen Textilarbeiter diskutierte kürzlich über die Forderung der Unternehmer nach Schutzzöllen, die diese damit begründeten, „daß die Arbeiterlöhne aufrechterhalten werden müssen“. Als die Regierung jedoch ihrem Wunsche nachgegeben war, kürzten sie die Löhne und brachten die Lebensbedingungen der Arbeiterschaft damit auf ein niedrigeres Niveau. Die Arbeiterorganisationen hatten die Arbeitgeber bei der Sicherung hoher Schutzzölle unterstützt unter der Voraussetzung, daß die Löhne auf dem alten Stand bleiben. Nun jedoch beabsichtigten sie, sich an das Parlament zu wenden und um eine Zollrevision zu ersuchen, was sie ihrerseits damit begründen, daß „die Unternehmer, die den höchsten Schutz erlangten, den die Geschichte der Zollgesetzgebung kennt“, das gesamte Lohnniveau verletzt haben.

Die Arbeitslosigkeit in Frankreich

In der französischen Kammer wurde die Gesamtzahl der Arbeitslosen in Frankreich mit rund 300 000 angegeben. Die Zahl der Kurzarbeiter wird auf 2½ Millionen geschätzt. Demnach wäre auch Frankreich in fühlbarer Weise in die Krise einbezogen. Gegenüber Deutschland, England und den Vereinigten Staaten ist die Arbeitslosigkeit in Frankreich noch gering. Dennoch dürfte sich aus obigen Angaben ergeben, daß kein Land von der Weltwirtschaftskrise verschont bleibt.

märkte stehen nach einer vorübergehenden Hausse erneut im Zeichen der Baisse. Der „Kapitalstreik“ misstrauischer Sparer verschärft den Deflationsdruck. Die protektionistische Krisenreaktion in den einzelnen Ländern schürt die Welthandelsbeziehungen mehr und mehr ab. Eine konjunkturelle Konsolidierung ist in der Weltwirtschaft somit noch nicht erkennbar. Eine günstige Entwicklung im Jahre 1932 wird wohl hauptsächlich davon abhängen, ob es bald gelingt, auf dem Weg der internationalen Kooperation die gegenwärtig eingefrorenen Kurzkredite langfristig zu fundieren und die Systemwichtigkeiten der internationalen Kreditverflechtung, insbesondere die politische Verschuldung, zu beseitigen.“

Die Indexziffer der industriellen Weltproduktion ist im Oktober auf 79 (1928 = 100) gesunken. Im Welt-handel hat die Schrumpfung der Umsätze im dritten Vierteljahr erneut eingesetzt, nachdem im vorausgegangenen Quartal vorübergehend der Rückgang zum Stillstand gekommen war. Seitdem hat dieser Rückgang angehalten. Ein jedes Land zeigt das Bestreben, die Einfuhr auf das allernotwendigste zu beschränken. Der Außenhandel von 48 Ländern ist gegenüber dem Vorjahr um 25 Proz. gesunken.

Amerikanische Gewerkschaften machen Vorschläge

Zur Behebung der Arbeitslosigkeit

Eine Konferenz der American Federation of Labor, die in Vancouver stattfand, machte die Feststellung, daß die Arbeitslosigkeit in den Vereinigten Staaten im bevorstehenden Winter sieben Millionen Menschen betreffen würde. Der Rat der Federation entwarf ein Programm, das bei Durchführung seitens der föderierten Staaten und Gemeinden seines Erachtens die Lage erheblich erleichtern würde. Die folgenden Punkte zeigen Aehnlichkeit mit den Vorschlägen europäischer Arbeiter, insbesondere der englischen:

1. Aufrechterhaltung des augenblicklichen Lohnniveaus.
2. Kürzung der Arbeitszeit.
3. Arbeitsgarantie für eine Mindestzahl von Arbeitern.
4. Neueinstellung von Arbeitern durch die Unternehmer.
5. Arbeitsbeschaffung an öffentlichen Bauten.
6. Ausbau der Arbeitsämter.
7. Erhöhung des schulpflichtigen Alters, um zu verhindern, daß Jugendliche Beschäftigungen ausüben, die von älteren Männern und Frauen ausgeübt werden können.
8. Bevorzugung von Arbeitern mit Anhang.
9. Finanzielle Unterstützung aus öffentlichen und privaten Fonds.

Die zugunsten dieser Punkte angeführten Argumente möchte ich hier nicht wiedergeben, da sie allen Lesern dieser „Nachrichten“ bekannt sind. Zitieren will ich jedoch eine interessante Berechnung:

„In den Vereinigten Staaten gibt es etwa 3 000 000 Unternehmer, ausschließlich der Landwirte. Der Rat weist darauf hin, daß nur 1 000 000 Arbeitslose übrigblieben, wenn alle Unternehmer durchschnittlich je zwei Arbeiter einstellen würden.“

Weder die Regierung der Vereinigten Staaten, noch die American Federation of Labor, noch überhaupt irgendeine Regierung oder Gewerkschaftsbewegung der Welt kann dem außerordentlichen Problem aus dem Wege gehen, daß die Kapazität der Reichtumserzeugung ungeheuer zunimmt, aber, statt der Bevölkerung der Welt zum Segen zu gereichen, für Millionen von Arbeitern Arbeitslosigkeit und sogar Hunger bedeutet. Und der geschaffenen Not stehen Regierungen und Arbeitgeber hilflos gegenüber.

Bekanntmachungen des Vorstandes

Samstag, 24. Januar, ist der Beitrag für die 4. Woche fällig

Verlorene Mitgliedsbücher

Das Mitgliedsbuch Nr. B. 60 536 unseres Kollegen Hugo Martin Clauß-Burkhardtshof ist verlorengegangen. Kollege Clauß ist am 19. Juni 1904 in Neu-Eibenberg geboren und in Burkhardtshof im Jahre 1927 eingetreten.

Sollte das Mitgliedsbuch irgendwo auftauchen, dann bitten wir, dasselbe bei der Filiale Burkhardtshof i. Erggeb., Untere Hauptstraße 30, abzugeben.

Das Mitgliedsbuch der Kollegin Elja Lorenz, geboren am 31. Dezember 1909 in Frankenberg in Sachsen, in den Verband eingetreten am 21. November 1926 unter Buch-Nr. B. 29 305 in Frankenberg i. Sa., ist verlorengegangen. Sollte dieses Mitgliedsbuch irgendwo vorgelegt werden, so bitten wir, dasselbe einzuziehen und an die Ortsverwaltung Frankenberg i. Sa., Kollegen Richard Behnert, zu überfenden.

Adressenänderung

Gau Hannover. Lauenstein: V. Heinrich Müller, Nr. 127; K. Hermann Boden-stein, Nr. 134.

Gau Kassel. Ellrich a. H.: V. Willi Wedler, Koloniestr. 5a. Osterode: V. Ludwig Meier, Wiesenstr. 4.

Gau Barmen. Bregell: V. Johannes Meis, Lobbericher Str. 29. St. Lönis: V. Wilhelm Dellers, Kirchstr. 15.

Gau Gera. Die Ortsgruppe Weida hat sich ab 1. Januar mit der Ortsgruppe Gera verschmolzen. Alle Zuzugenden sind nunmehr an die Ortsgruppe Gera zu richten.

Gau Dresden. Riesa: V. Heinrich Simon ist zu streichen.

Eifenberg. Alle Sendungen vorläufig an den Kollegen Albin Schreiber, Eifenberg, Gerichtsberg 15.

Gau Berlin. Finsterwalde: K. Mag Haupt, Finsterwalde, Berliner Str. 31.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Dreffel in Berlin. — Verleger: Karl Schöber in Berlin, Rantier Str. 39. — Druck: Sowwirts Buchdruckerei und Setzlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Frauen-Körperkultur

Die Bedeutung der Gymnastik für das weibliche Geschlecht

Von Dr. med. Th. Plaut

Für die Gesunderhaltung des weiblichen Geschlechts kommt der Gymnastik eine ganz besondere, noch lange nicht überall erkannte Rolle zu. Man muß jedoch Gymnastik, Turnen, Leichtathletik und Sport voneinander unterscheiden. Während mit einer gemäßigten Gymnastik eigentlich nur genutzt und kaum geschadet werden kann, schließen Turnen und Sport, wenn sie ziellos oder gar als Wettkampfbetrieb betrieben werden, mancherlei Gefahren in sich.

Im Gegensatz zu dem freilebenden Tier und auch noch zu dem freilebenden Menschen ist infolge der Verwöhnung durch Kleidung und Wohnung die freie Bewegung des Menschen im Sinne eines natürlichen Sichaustretens gehindert, daher oft verkümmert und versteift. Daraus ergibt sich die Berechtigung und Notwendigkeit einer besonderen Körperkultur beim Menschen. Das Wesen der modernen Gymnastik besteht in seiner Ausbildung des Körpers, je nach seinem Geschlecht und nach seiner Eigenart. Wie ganz anders wirkt diese Herausarbeitung der Persönlichkeit auf uns, wie die alle Persönlichkeit unterdrückende früher übliche steife Parade! Demzufolge dürfen die Richtlinien für die Frauenkörperkultur nicht ohne weiteres den beim Manne bewährten Bestrebungen folgen.

Bei der Frau ist es notwendig, neben einer gewissen Stärkung der Muskelzusammenziehung auch das aktive Nachgeben der Muskeln zu üben. Dafür eignen sich besonders die sogenannten Lockerungs- und Entspannungsübungen, sowie die auf den Bauch übergreifenden Atmungsübungen. Zu erwägen ist, ob Geräteübungen in der Jugend, die die Knochen fester und weniger nachgiebig machen, für das weibliche Geschlecht zweckmäßig sind, da für jede Schwangerschaft eine gewisse Stabilität notwendig ist. Vor allem auf das Becken haben Leibesübungen einen formenden Einfluß. Es ist festzustellen, daß an Wettkampfbetrieb teilnehmende Turnerinnen und Sportlerinnen in großer Zahl ein verhältnismäßig enges Becken haben. Diese Beobachtungen wurden in der Hauptsache bei Geräteturnerinnen gemacht. Man kann sich vorstellen, daß die Muskeln, die an den Beckenknochen ansetzen, besonders aber die, die vom Rumpf herkommen, über das Becken hinziehen und an den Oberschenkeln ansetzen, wenn sie übermäßig durch Leibesübungen

geträftigt werden, wie ein Korsett auf die Beckenentwicklung einwirken. Dadurch kann unter Umständen die Entstehung von engen Beckenformen begünstigt werden. Die Beobachtungen, die man im Deutschen Reichsausschuß für Leibesübungen gemacht hat, sprechen in demselben Sinn. Die Prüferinnen sehen immer wieder, wie schlanke Frauen mit schmalen Becken verhältnismäßig leicht die in der Richtung der männlichen Leistung liegenden Bedingungen erfüllen.

Frauen dagegen mit runden Formen und breitem Becken scheitern fast regelmäßig an diesen Übungen. Zu beobachten ist auch, daß die Gebärmutter ein verhältnismäßig schweres Organ ist, dem außerdem vermöge seiner Befestigung eine gewisse Beweglichkeit zukommt. Bei heftigem Springen kann es daher zu einer Verlagerung oder gar zu einem Umkippen des Organs nach hinten kommen.

Deshalb müssen derartige Übungen besonders sachgemäß und vorsichtig ausgeführt werden. (Federndes Springen.) Während der Zeit der Regel ist Schonung geboten. Gymnastik unterbleibt dann entweder ganz oder wird, falls sie überhaupt vertragen wird, nur vorsichtig ausgeübt. Es liegen ärztliche Beobachtungen vor, die bezeugen, daß bei 62 Wettkämpferinnen die Blutung stärker und bei 55 Turnerinnen schmerzhafter geworden sei. Es gibt jedoch Frauen, die aus Ehrgeiz

bei einem Wettkampf, an dem ihnen sehr viel gelegen ist, ihr Unwohlsein verschweigen. Auch hat man in einer Anzahl von Fällen das Auftreten von Ausfluß mit Ueberanstrengung beim Sport in Zusammenhang gebracht.

Wie bedenklich sportliche Ueberanstrengung für das weibliche Geschlecht ist, kann man aus den Äußerungen erfahrener Geburtshelfer entnehmen, die angeben, daß Wettkampfschwimmerinnen, Wettkampfturnerinnen und Artistinnen mit ihrer in männlicher Richtung verhärteter Muskulatur besonders schwere Entbindungen durchmachen.

Ein amerikanischer Arzt berichtet, daß er sehr viele eingewanderte Frauen entbunden habe, bei denen die Geburt leicht erfolgte. Dann habe er deren Töchter entbunden und dabei feststellen müssen, daß sie viel schlechtere Gebärerinnen gewesen seien. Er führt das auf übermäßigen Sport und übermäßige Gymnastik zurück. In der Schwangerschaft wird man von Gymnastik absehen. Viel wichtiger ist, daß die Frau für diesen Zustand, der eine gewaltige Muskelbelastung und größte Wachstumsaufgaben verlangt, einen gymnastikgewöhnten Körper mitbringt.

In den Wechseljahren soll die Gymnastik durchaus fortgesetzt werden. Aus alledem geht hervor, daß die Gymnastik der Frau eine viel höhere Bedeutung hat als die des Mannes. Es kommt ihr unter den Mitteln, die der Heranziehung eines gesunden weiblichen Geschlechts dienen, eine sehr bedeutungsvolle Rolle zu, aber nur dann, wenn man dem Frauenkörper keine Unnatur und keinen Mißbrauch zumutet.

sprang. Vor der Krise war kein Land gesichert, und die Stabilisierung der Wirtschaft hatte schon damals in einer internationalen Zusammenarbeit die Voraussetzung. Darum wurde auch damals wie heute Frankreich als das Land mit dem unbedeutendsten auswärtigen Handel am wenigsten von der Krise betroffen.

Was ferner damals wie heute als Krisenursache bezeichnet wurde, das ist die extreme Technisierung und Rationalisierung. Diese Technisierung setzte damals zuerst in stärkerem Maße ein, und diese „Errungenschaften der mechanischen Technik“, wie Schäffle ausdrückte, förderten jene Krise. So die einseitige Rationalisierung und Technisierung nur unter dem Gedanken des Profits, ohne Beachtung der sozialen Notwendigkeiten, auch heute zu der Weltarbeitslosigkeit beigetragen hat.

Allerdings ging die Weltkrise damals schneller vorüber als heute. Nur einige Monate nach ihrem tiefsten Stande — und die Länder hatten sich aus der Krise herausgerungen. Und ein Wirtschaftsaufstieg trat ein, wie meist nach solchen Wirtschaftskrisen. Aber vorübergehend doch nur. Dann kamen neue Krisen. Und so auch unsere Krise — von einem Ausmaße allerdings, wie es die Welt noch nicht gesehen hat.

Und da tritt heute so besonders deutlich zutage, was sich schon damals gezeigt hat, daß nur eine internationale Verständigung den Boden für eine wahrhaft neue Epoche bedeutet und daß der soziale Gedanke, der bisher nur zu sehr außerhalb der Wirtschaft gestanden hat und von den schaffenden Menschen als Forderung vertreten wurde, daß dieser soziale Gedanke mehr ist als eine fittliche Forderung. Daß er die Voraussetzung für ein geistliches Leben der Völker bedeutet. Die soziale, ethische Gestaltung der Wirtschaft gehört zum Wesenselement einer gesunden Volks- und Weltwirtschaft. Und unsere Aufgabe ist es, durch die Wucht einer geschlossenen Masse diese Forderung heute mehr und mehr zu verwirklichen. Internationale Verständigung und soziales Recht! Freie Völker und in den Völkern freie Menschen! Und dieser ethische Gedanke der neuen Wirtschaft der Welt, wie die Arbeiterbewegung ihn in Jahrzehnten getragen hat, er wird die Epoche der Welt bedeuten, in der die Menschheit nicht immer wieder von Krisen erschüttert wird.

Die Bestie im Menschen, der Zynismus, wird überall da ihr Haupt erheben, wo die natürlichen und berechtigten Forderungen mit Gewalt unterdrückt werden.

Lassalle.

WANN GESUNDET DIE WELT?

Die Krise vor 75 Jahren

Es werden jetzt gerade 75 Jahre, daß die Welt zum ersten Male von einer ungeheuren kapitalistischen Krise erschüttert wurde, und wenn wir die Erscheinungen jener Krise mit denen von heute vergleichen, dann finden wir, daß diese Erscheinungen im Wesen die gleichen sind. Der Kapitalismus wird von einer innerlich immer gleichen Gesetzmäßigkeit getrieben, die es aufzudecken gilt. Und da sehen wir heute wie vor 75 Jahren, daß nur ein sozialer und internationaler Gedanke eine Ueberwindung dieser Erschütterungen der Welt bringen kann.

Wir würden diese interessanten Vergleiche zwischen der Krise von heute und der vor

75 Jahren nicht so genau ziehen können, wenn nicht ein begabter Nationalökonom jener Zeit in einer Schrift diese Krise des Jahres 1857 beschrieben hätte, Dr. Albert Schäffle. Manche Stellen dieser Schrift lesen sich so, als seien sie von einem Volkswirtschaftler unserer Tage über die Krise von heute geschrieben.

Damals waren es genau wie heute die Schuldnerländer, in denen die Krise begann. Nur daß Amerika damals die Schuldnerin der Welt gewesen ist und nicht wie heute Europa. Aber auch damals war es wie heute: so, daß die Krise dann von den Schuldnerländern auch auf die Gläubigerländer über-

DER ABSCHIED

Aus dem neuen Buche „Regierung“ von B. Trauen, das bei der Büchergilde Gutenberg, Berlin, erscheint, bringen wir diese Erzählung vom Abschied eines Indianers, der in Gefangenschaft geführt wird. Das neue Trauen-Buch wird nur an Mitglieder der Büchergilde Gutenberg abgegeben.

Gregorio, der Indianer, nahm seinen schweren Packen auf und machte sich auf den Marsch voraus.

Seine Frau war mit den Kindern weit auf dem Wege vorangegangen, um dort, wo der Pfad in den Busch einbog, von ihm Abschied zu nehmen.

Hier hauchte die Frau, mit ihrem Säugling an der Brust, ihren Mann erwartend. Die übrigen Kinder, drei waren es, herumstrollend in ihrer Nähe.

Die Frau, nach Indianerart auf den Boden gehockt, weinte still vor sich hin, dabei den Oberkörper hin und her wiegend in einem Rhythmus, der gewiß im Einklang stand mit der schmerzlichen Bewegung in ihrem Gemüt. Sie preßte und herzte ihren Säugling an sich und ließ ihn wieder ein wenig frei im gleichen Rhythmus. Es war, als ob all ihr Schmerz sich nur auf das Kleine bezog. An dem Kinde äußerte sie ihre körperliche Empfindung, die sie ihrem Manne gegenüber nicht zeigen wollte, vielleicht nicht zeigen konnte. Da kam Gregorio seines Weges, in einem wiegenden Schritt, reichlich gebückt unter der Last seines Packens.

Weil er nicht auffah, sondern infolge des Traggurtes, der über seiner Stirn lag, nur einige Schritte weit vor sich sehen konnte, ohne weit nach rechts oder links blicken zu können, hatte er seine Frau nicht bemerkt.

Als er nur gerade noch drei Schritte von ihr entfernt war und aufbrachte, um die Last besser verteilen zu können, sah er seine Frau am Pfade hocken.

„Huj!“ rief er kurz aus.

Er war erstaunt, sie hier zu sehen.

Er hielt seinen Schritt an, tat jedoch nur eine halbe Wendung zu ihr hin, als ob er andeuten wollte, daß er nicht die Absicht habe, stehenzubleiben oder gar zu rasen.

Die Frau hielt ihren Säugling hoch, als wollte sie ihn ihrem Manne zureichen, damit er ihn noch einmal sehen möchte.

Ihre Brust war bloß. Sie bemerkte es und nestelte ihr Säckchen zu, ohne es aber zu schließen, weil sie es zu hastig tat in ihrer Bewegung.

Sie richtete sich nun ein wenig auf und kniete, immer noch ihr Kind ihrem Manne hinhaltend. Dann begann sie zu schreien wie ein Tier. Ihr Gesicht, nicht gewaschen und dick aufgedunsen von nächtelangem Weinen, verzog sich zu einer Unbestimmtheit, die nur noch die Form eines weit geöffneten, bläulich-roten Mundes mit kräftigen Zähnen hatte. Ihre schwarzen Augen waren nur zwei dünne Striche, aus denen sich dicke Tränen drängten. Ihr dieses schwarzes Haar war zerzaust und zerraut und stand in verfilzten Strähnen nach allen Richtungen hin auseinander wie die dünnen Ästchen eines unentwirrbaren Strauches im Dschungel. Ihre kleine kurze Nase zog sich sehr weit in gesunden Öffnungen erschienen wie Höhlengänge zu den Nüstern einer unbekanntem Welt, die hinter der braunroten weiterharten Haut ihres Gesichtes begann.

In langen gezogenen Strömen jähre sie den Klageschrei der indianischen Frau hinaus

in die Unerbittlichkeit einer Umwelt, in die der Mensch gesetzt wird, zu seiner ewigen Not, behaftet mit körperlichen und seelischen Gefühlen, beklagenswerter als ein stumpfes Tier, das beneidenswert ist, seine Gefühle gegenüber der Zukunft zu haben.

Es brauchte ihr niemand zu sagen: Ihr Mann wurde ihr genommen, um nie wieder zu ihr zurückzukehren.

Wie ein Schaf, das vom Viehhändler aus dem Orte geführt wird, nie mehr zurückkommt. Ein Tier, das sprechen und lachen konnte, aber keine Seele hatte nach der Meinung derer, die über ihm zu Gericht saßen und es regierten. Dreckig, verlaust, tatlos, gefaßt, aber dennoch Heide, ungebildeter als ein Hund, gierig nach Branntwein, arbeitsgewohnte Hände hart wie Ebenholz, das Haar auf dem Kopfe durchgeschuert von den rohen Tragriemen schwerer Lasten, durchgeschuert und kahl wie die Druckstellen auf dem Rücken eines Lastmules. Eine Ziffer im Schlachthaus der Lauenen derer, die Land und Rasse beherrschten.

Die Frau kannte die Zusammenhänge, die ihr Schicksal bestimmten, so wenig wie ihr Mann sie kannte. Und so wenig wie eine Kuh, die von dem Händler über Land getrieben wird, um im Fleischladen zu landen, daran denkt, an geeigneter Stelle fortzulaufen, so wenig denkt die Frau daran, daß ihr Mann zurückkommen könnte. Sie sieht, wie Vieh fortgebracht wird, und weil sie aus hundert Erfahrungen weiß, daß die großen Patroncitos, die Herrchen mit dem Revolver im Gürtel, keinen Unterschied kennen oder machen zwischen Vieh und Indianer, darum weiß sie, daß sie ihren Mann zum letzten Male hier sieht.

In ihrem geklenden Jammer ist kein Ge-

danke verborgen, der sich egoistisch auf sie selbst bezieht, was aus ihr und aus den Kindern werden soll. Das berührt sie nicht. Die Kinder wurden ihr geboren, und die Kinder werden essen und leben. Das Morgen ist weit, und wenn es kommt, wird sich der Tisch decken.

Ihr Jammer ist jetzt in seiner vulkanischen Kraft nur auf das Schicksal ihres Mannes gerichtet. Ihr Mann ist ihr in ihrem Herzeleid weder Wettkampfschiff noch der Verfolger ihrer Kinder. Das ist wenig. Darum würde sie keinen Schrei ausstoßen, vielleicht kaum die Mundwinkel verziehen.

Aber ihr Mann ist der Vater ihrer Kinder, die ihr Herzeleid sind. Ihren Kindern wird die Gottheit genommen in ihm. Den Kindern wird der Altar zerstört, an dem sie beten. Und für sie selbst, die Frau, wird der Mittelpunkt ihres Lebens zerstört. Ihr Mann mag ein Trunkenbold sein, er mag sie schlagen, er mag sie arbeiten lassen bis an das Ende ihrer Kräfte; aber trotz alledem, er ist der Kernpunkt ihres Seins. All ihr Denken, Handeln und Sorgen sammelt sich auf ihn, er ist ihre Religion, ihr Herr, ihr einziger Freund und ihr treuester Kamerad. Er ist ihre Wahrheit. Er ist das einzige Vaterland, das sie kennt. Mit ihm und durch ihn ist die Welt um sie herum belebt. Ohne ihn bricht die Welt in Stücke. Nicht ihre wirtschaftlichen Probleme sind mit ihm verknüpft. Diese Probleme vermag sie mit Hilfe der Sippe zu lösen, schwer vielleicht, aber doch mit gewisser Sicherheit. Es sind ihre seelischen Probleme, die ohne ihn leer und verschwommen werden. So wie unpersönlich, Menschen in ihrer Seele leer werden, wenn ihnen ihr Gott oder ihr Böse oder ihre Heiligen genommen werden.



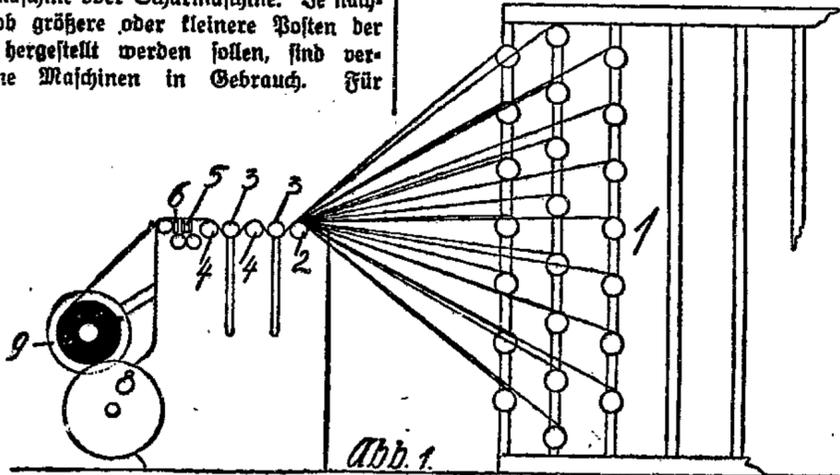
Die Weberei

Vorbereitende Arbeiten

In der letzten Abhandlung haben wir über die Möglichkeiten gesprochen, wie die Garne, die die verschiedenen Spinnereizweige liefern, weiterverarbeitet werden. Wir haben dabei gesehen, daß für die Zwecke der Weberei das zur Kette verwendete Garn zuvor gespult wird.

Die bei dem Spulen gewonnenen Wickelförper werden nun einer Maschine vorgelegt, die die Häufung der Fäden, einen neben den andern, vorzunehmen hat. Es ist dies die Zettelmaschine oder Schürmaschine. Je nachdem, ob größere oder kleinere Posten der Ware hergestellt werden sollen, sind verschiedene Maschinen in Gebrauch. Für

(schneller infolge ihres geringeren Durchmessers zu laufen haben. Deshalb ist eine Antriebswalze vorgesehen, auf welcher der Baum direkt mit seiner Fadenschicht aufliegt. Die Walze dreht sich mit konstanter Geschwindigkeit, der Baum wird durch die Reibung der Fäden an der Walze mitgenommen, so daß auch die Umfangsgeschwindigkeit des Baumes konstant bleibt. In Abbildung 1 ist der Aufbau der Ma-

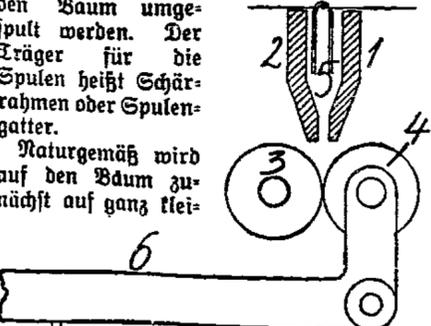


kleinere Posten wird häufig die sogenannte Sektionale oder Konus-Schürmaschine verwendet, während für lange Ketten die gewöhnliche Schürmaschine, die mitunter auch als englische Schürmaschine bezeichnet wird, Verwendung findet.

Für die langen Ketten werden zunächst nicht alle Fäden der Ware geschärt oder gezettelt, sondern nur etwa (je nach der Warenbreite) ein Viertel bis ein Sechstel, aber auf die volle Breite der Ware.

Nehmen wir an, es seien für die gesamte Kette 2500 Fäden zu schären, so werden zunächst 5 Schürbäume zu je 500 Fäden hergestellt. Diese 500 Fäden müssen nun allerdings jeder von einer einzeln Spule ablaufen, und damit haben wir den Aufbau der Maschine bereits skizziert. Wir brauchen eine Vorrichtung, auf die wir die 500 Spulen übersichtlich aufbringen können. Die Spulen müssen sich leicht bewegen, dabei unter Umständen abgebremst werden. Alle 500 Fäden müssen einer neben den andern auf eine große Spule, die rechts und links Bordscheiben trägt, den Schürbaum, auflaufen. Der Schürbaum muß natürlich angetrieben werden können, denn sonst könnte ja nicht von den Spulen auf den Baum umgespult werden. Der Träger für die Spulen heißt Schürrahmen oder Spulengatter.

Natüremäßig wird auf den Baum zunächst auf ganz kleinen Durchmesser aufgespult, der dann durch die verschiedenen Fadenschichten immer größer wird. Wäre nun der Baum direkt angetrieben, so würde zunächst verhältnismäßig langsam abgezogen. Die Fadengeschwindigkeit würde sich dann aber von Lage zu Lage steigern, so daß zum Schluß des Bäumens mit unerträglich hohen Geschwindigkeiten zu rechnen wäre, da man außerdem berücksichtigen muß, daß am Anfang die Spulen voll sind, also langsam laufen, während sie am Ende des Bäumens ohnedies viel



schmale Schützenkästen haben, die beliebig in die Bahn gestellt werden können. h) Im weiteren bezeichnet man die Stühle noch nach der Gewebart, die auf ihnen hergestellt wird: Jute-, Leinen-, Baumwoll-, Frottier-, Roßhaar-, Plüsch-, Seiden-, Moquettestühle usw. i) Ferner benennt man die Stühle noch nach ihrem Konstrukteur, so z. B. Hodgson-, Hattersley-, Krompton-, Hall-, Schönherr-, Northropstühle usw. Bei allen Stühlen ist die Kette horizontal angeordnet, doch gibt es auch solche, bei denen die Kette vertikal ist; diese sind jedoch selten im Gebrauch (System Haggenmacher und Wassermann). Dies sind die historischen Skizzen aus der Vergangenheit der Weberei und Spinnerei, obgleich nicht chronologisch geordnet und nur in einzelnen Zügen, gewahren sie doch wohl ein am geistigen Auge vorüberziehendes Bild und belehrt uns dasselbe über die Anfänge und Perioden, die dieselben zu immer neuer Tätigkeit und zu immer weiterem Fortschritt hingeführt hat.

Die technischen Wandlungen der Textilindustrie

Von Oberstudiendirektor Professor Möller, Reichenbach i. Vgl. (Schluß)

Zu 1c. Trommel- oder Bundradstühle bilden den Uebergang vom Exzenter- zum Schaftmaschinenstuhl. Sie werden in der Hauptsache für mehrtrittige und mehrschäftige Gewebe aus starkem Material verwendet. (Leinen- und Jutegewebe.)

Zu 2. Schaftmaschinenstühle dienen zur Herstellung von Geweben mit kleiner Bemusterung und größeren Bindungen. Sie finden in allen Branchen der Weberei Anwendung. Der Bau dieser Maschinen ist sehr verschieden, man kennt an 100 Systeme. Sie sind so gebaut, daß sie an allen Stuhlarten angebracht werden können.

Zu 3. Jacquardmaschinenstühle dienen zur Herstellung von Geweben mit unbeschränkter Bemusterung. Bei verschiedenen Gewebarten ist die Jacquardmaschine mit der oder jener von den vorerwähnten Einrichtungen kombiniert. g) Je nach der Anzahl Schützen, mit denen in einem Stuhl gewebt werden kann, unterscheidet man:

1. glatte oder einschäftige Stühle.
 2. Wechsel- oder mehrschäftige Stühle.
- Zu 1.** Unter glatten oder einschäftigen Stühlen versteht man solche, die an beiden Seiten der Lade nur einen feststehenden Schützenkasten haben.
- Zu 2.** Wechselstühle sind solche, die entweder an einer oder auch an beiden Seiten meh-

rein, da die zu viel gebäumten Fäden verloren sind.

Man muß deshalb besonders Vorkehrung dafür treffen, daß kein Faden zurückbleibt, bzw. daß, wenn ein Faden bricht, die Maschine automatisch abstellt. Das wird nun durch eine sehr hübsche Einrichtung erreicht.

Um dies näher zu erläutern, ist der Teil, der in Abb. 1 mit Kanal 5 bezeichnet worden ist, größer herausgezeichnet. Die Fäden laufen über die zwei Windungen in Abb. 2 mit 1 und 2 bezeichnet. Dabei ist auf diese Fäden ein Drahtbügel, der in den Kanal 5 hineinhängt, aufgebracht. Wenn nun der Faden bricht, so wird der dadurch freierwerdende und herabfallende Drahtbügel durch die Wände 1 und 2 zwischen die beiden Walzen 3 und 4 geleitet. Die Walze 4 ist nicht fest gelagert, sondern durch Hebel- und Federdruck an die Walze 3 angepreßt. Der Drahtbügel drückt durch seine eigene Dicke die Walze 4 in unserem Bilde etwas nach rechts, dadurch wird der Hebel 6 nach oben bewegt und diese, wenn auch nur geringe Bewegung wird ausgenutzt, um die Riemen-gabel, die unter Federpannung steht, aus ihrer Raste herauszudrücken, so daß sie auf Leerlauf überspringt und gleichzeitig fällt eine Bremse, die den Baum abbremst, ein.

Die Spulen halten aber infolge ihres eigenen Beharrungsvermögens nicht gleichzeitig mit dem Baum. Es wird also eine gewisse Fadenreserve von den Spulen geliefert werden. Ein Verwirren dieser Fadenreserve wird nun dadurch vermieden, daß in Abb. 1 die Walzen 3 kein festes Lager haben, sondern in die Fäden hineingehängt sind, so daß sie, wenn von den Spulen zu viel Faden geliefert wird, nach unten absinken können.

Die auf dieser Maschine erzeugten Schürbäume kommen dann auf die Schlichtmaschine. Auf dieser werden die Fäden geschlichtet und alle auf einem Baum vereinigt. Dies ist der sogenannte **Kettbaum**, der nun für die Weberei fertig ist.

Ueber die Herstellung der Bobinetgewebe. — Fortschritte und Verbesserungen.

Chemisch-technischer Teil.

Bernardy: Die Rapidfarbstoffe und deren Anwendung in der Druckerei. — **Barfisch:** Ueber den enzymatischen Abbau tierischer Fasern durch Batterien. — **Christ:** Weiterer Ausbau der Naphtal-AS-Reihe. — Einige Winke für die Behandlung der Aetatseide im Ausrüstungsbetrieb. — **Köhler:** Igepon. — **Wagner:** Zur Unterscheidung von Textilfasern. — **Mechels:** Das Problem der Weichmachung des Textiltguts und die Messung der Weichheit. — Fortschritte und Verbesserungen.

Weltzeitschriften. — Neue Bücher. — Neue Farbstoffe, Gemische Präparate und Musterarten. **Technische Auskünfte:** Fragen. — Antworten. — Gesuchte Bezugsquellen. **Betriebsstechnik, Organisation:** **Practicus:** Der wirtschaftliche Dampfdruck für Färbereien. — **Bilgenhofer:** Wo liegt das Wirtschaftlichkeitsoptimum in der Spulerei? — **Mittmach:** Die Bedeutung des Belastungsgrades bei Antriebsmotoren in der Textilindustrie. — Fortschritte und Verbesserungen. **Automatische Rastel-schleifmaschine.** — **Hofst-Universal-Stoker DRB.** — Mitteilungen des Fachnormenausschusses für Textilindustrie und Textilmaschinen. **Wirtschaftlicher Teil:** **Köhler:** Die Kunstseidenindustrie des Fernen Ostens. — **Verschiedenes.** — **Bereinsnachrichten.** — **Beilagenhinweise.** — **Offene Stellen.**

Mitteilungen des Fachnormenausschusses

- Normblattentwürfe.**
- Der Textlnorm hat seit September 1931 folgende Normblattentwürfe veröffentlicht:
- Din Tex E 4601 Riettschienenstahl, Toleranzen;
 - Din Tex E 4607 Reiter für Webeschirre;
 - Din Tex E 4610 Automaten-spulen;
 - Din Tex E 4618 Scheiben-spulen für Kunstseide;
 - Din Tex E 4602 Aufstiebspindeln für Kammerei und Kammgarnvorbereitung;
 - Din Tex E 4603 Aufstiebspindeln für Kammerei und Kammgarnvorbereitung.
- Sonderdrucke dieser Entwürfe sind zu beziehen durch Textlnorm, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 47.

Endgültige Normblätter.

- Seit September 1931 sind folgende Textlnormblätter bezugsfertig geworden:
- Din Tex 4030 Baumwollringspindeln mit Wälzlager für Schnurtrieb, Konstruktionsblatt;
 - Din Tex 4031 Baumwollringspindeln mit Wälzlager für Bandtrieb, Konstruktionsblatt;
 - Din Tex 4033 Baumwollringspindeln mit Gleitlager für Schnurtrieb, Konstruktionsblatt;
 - Din Tex 4034 Baumwollringspindeln mit Gleitlager für Bandtrieb, Konstruktionsblatt;
 - Din Tex 4040 Kammgarnringspindel mit Rollenlager, Benennung der Einzelteile;
 - Din Tex 4041 Baumwollringspindel mit Rollenlager, Benennung der Einzelteile;
 - Din Tex 4042 Kammgarnringspindel mit Gleitlager, Benennung der Einzelteile;
 - Din Tex 4043 Baumwollringspindel mit Gleitlager, Benennung der Einzelteile;
 - Din Tex 4063 Hülsen für Kette zu Baumwollringspindeln;
 - Din Tex 4655 Fider für Unterlagewebstühle.
- Alle endgültigen Normblätter sind zu beziehen durch: Beuth-Verlag, Berlin S 14, Dresdener Straße 97.
- Das vollständige Verzeichnis der bezugsfertigen Textlnormblätter nach dem Stand vom 1. September 1931 gibt der Textlnorm, Berlin NW 7, Dorotheenstr. 47, an Interessenten kostenlos ab.

Einführung der Normen in die Praxis.

Seit der Einführung der Textlnorm in eine außerordentlich schwierige finanzielle Lage gekommen, die ihn gezwungen hat, seine Arbeiten auf einen sehr geringen Umfang einzuschränken, und die allem die Weiterführung der Aufklärungsarbeiten fast unmöglich macht. Um so mehr verdient hervorgehoben zu werden, daß die Einführung der Normen voranzukreitet. So hat z. B. der preussische Minister für Handel und Gewerbe durch einen Rundbrief alle preussischen Textilfachschulen auf die Wichtigkeit der Normen hingewiesen und angeordnet, daß bei jeder geeigneten Gelegenheit auf diese Normen Bezug genommen wird. Er hat ferner der Erwartung Ausdruck gegeben, daß jede Textilfachschule im Besitz der Textlnormblätter ist und neuerwerbende Schüler damit beauftragt.

Fachliteratur

Inhaltsverzeichnis von Lieferung 1 1932 der Metalland-Textilberichte, Heidelberg.

Mechanisch-technischer Teil.

Platt: Mikroskopische und technologische Untersuchungen von Angorataminchenhaar, Hasenhaar und Kaninchenhaar. — **Kirchner:** Unter welchen Gesichtspunkten soll eine Fugerekonstruktion erfolgen. — **Hoh:** Bemberg-Crêpe Oriental. — **Herzog:** Die Schätzung der Wolleinheit auf optischem Wege. — **Hamann:** Moderne Seidendamaste. — **Leu:** Untersuchungen von Jacquardmaschinenantrieben. — **Wittke:** Trikotstoffe aus Agja-Travis und deren Herstellung. — **Morgner:**

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Die Geschichte eines amerikanischen Seemanns : : Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin Illustriert von Georg Wilke

3. Fortsetzung

Als sie meine Jungens brauchten, im Kriege, da haben sie uns verstanden; jetzt ist das längst vorbei, und da brauchen sie nichts mehr zu wissen.

Der Hohepriester, denn so sah er aus hinter seinem Schreibpult, sah immer auf die Photographien und dann auf mich, oder genauer, auf mein Gesicht. Das tat er mehr als hundertmal, und seine Halsmuskeln wurden nicht müde, so gewohnt war er diese Arbeit. Er hatte viel Zeit, und die nahm er sich auch ganz unbekümmert. Andre hatten es ja zu bezahlen, warum sollte er sich da beeilen!

Endlich schüttelte er den Kopf und klappte das Buch zu. Offenbar hatte er meine Photographie nicht gefunden. Ich konnte mich auch nicht erinnern, daß ich mich jemals in Antwerpen hätte photographieren lassen. Schließlich wurde ich hundemüde von diesem langweiligen Geschäft, und ich sagte: „Recht habe ich aber Hunger. Ich habe heute noch kein Frühstück gehabt.“

„Das ist recht“, sagte der Dolmetscher und führte mich in einen schmalen Raum. Viel Möbel waren nicht drin, und die, die drin waren, die waren nicht in einer Kunstwerkstätte angefertigt worden.

Aber was ist denn das mit dem Fenster? Merkwürdig, das Zimmer hier scheint für gewöhnlich dazu zu dienen, den belgischen Staatsjohy aufzubewahren. Der Staatsjohy liegt hier sicher, denn es kann ganz bestimmt niemand von draußen hier herein, durchs Fenster einmal sicher nicht, na, Sir. Ich möchte wissen, ob die Leute hier das wirklich Frühstück nennen. Kaffee mit Brot und Margarine. Sie haben sich von dem Kriege noch nicht erholt. Oder wurde der Krieg nur darum gemacht, um sich größere Frühstücke zu verschaffen? Dann haben sie ihn sicherlich nicht gewonnen, was immer auch die Zeitungen schreiben mögen, denn ein solches Krümchen müssen sie schon vor dem Kriege Frühstück genannt haben, weil es das Minimum an Qualität und Quantität ist, das man gerade noch Frühstück nennen kann, weil man das Stück früh bekommt.

Gegen Mittag wurde ich wieder vor den Hohepriester gebracht.

„Wünschen Sie nach Frankreich zu gehen?“ Das wurde ich gefragt.

„Nein, ich mag Frankreich nicht, die Franzosen müssen immer jagen und können nie jagen. In Europa müssen sie immer jagen und in Afrika immer erjagen. Und dieses Erjagen macht mich nervös, sie können vielleicht sehr schnell Soldaten



Aber was ist denn das mit dem Fenster?

werden und mich, da ich ja keine Seemannskarte habe, unvorsätzlich verwechseln und mich für einen ihrer Seget halten. Nein, nach Frankreich gehe ich auf keinen Fall.“

„Wie denken Sie über Deutschland?“

„Was die Leute alles von mir wissen wollen! Ich nach Deutschland mag ich auch nicht gehen.“

„Warum Deutschland ist doch ein recht hübsches Land, da können Sie auch wieder leicht ein Schiff kriegen.“

„Nein, ich mag die Deutschen nicht. Wenn Sie die Rechnungen vorgelegt werden, dann sind sie die Rechnung, und wenn sie die Rechnungen nicht bezahlen können, dann sind sie die Rechnung. Und weil ich doch keine Seemannskarte habe, kann man mich doch vielleicht auch verwechseln, und ich werde mich bezahlen. So viel kann ich ja als Seemann nicht bezahlen. Da können ich nie die untrügliche Schliche der Mittelklasse erkennen und ein wertvolles Mitglied der menschlichen Gesellschaft werden.“

„Aber was ist denn das mit dem Fenster? Sie er-
scheinen Sie doch immer über mich.“

Ob sie das verstehen, was ich da sage, weiß ich nicht. Aber es scheint, daß sie viel Zeit haben und froh sind, daß eine Unterhaltung im Gange ist.

„Also, dann kurz und bündig und abgemacht, Sie gehen nach Holland“, sagt der Hohepriester, und der Dolmetscher erzählt es mir wieder.



Kaffee mit Brot und Margarine —

„Ich mag aber die Holländer nicht“, erwiderte ich, und ich will nun auch gleich erzählen, warum, als mir gesagt wird: „Ob Sie die Holländer mögen oder nicht, das geht uns gar nichts an. Machen Sie das mit den Holländern ab. In Frankreich wären Sie am besten aufgehoben gewesen. Aber da wollen Sie ja nicht hin. Nach Deutschland wollen Sie auch nicht, das ist ihnen auch nicht gut genug, und jetzt gehen Sie einfach nach Holland.“

Dies und das

Die Milch

und der Arbeiterhaushalt

Ein statistisches Büro hat die Lebenshaltung von 100 amerikanischen Arbeiterfamilien im Jahre 1929 untersucht und dabei u. a. festgestellt, daß 14,5 Proz. der Jahresausgaben auf die Milch entfallen. Da das Statistische Reichsamt eine gleiche Untersuchung an deutschen Arbeiterfamilien für die Jahre 1927/28 vorgenommen hat, ist ein Vergleich mit deutschen Verhältnissen möglich. Nach dieser Statistik hat die deutsche Arbeiterfamilie nur 10,7 Proz. der gesamten Ausgaben zum Einkauf von Milch verwendet. Die Menge der von einer „Vollperson“ durchschnittlich im Jahre verbrauchten Milch beträgt für Deutschland 150,1 Liter, für Amerika 185,8 Liter. Selbstverständlich ist der Mehrverbrauch der amerikanischen Arbeiterfamilie zum erheblichen Teil die Folge der günstigeren wirtschaftlichen Lage, aber zweifellos wirkt auch mit die Lebensgewohnheit der breiten Massen, die sich immer mehr von den alkoholischen Getränken abgewendet haben.

E. F.

Die Polizei hat Humor

Die „Frankfurter Zeitung“ berichtete unlängst von einer Verkehrserziehungswache, welche die Mannheimer Polizei veranstaltete. Man verkehrte auch ein Preisauschreiben, wobei die Mannheimer raten mußten, welche Fester die im Preisauschreiben glorierte „Familie Murks“ beim Straßenüberqueren usw. verbrochen hatte. Die Polizisten selbst erteilten in diesen Tagen (und zwar, laut Polizeibericht, täglich über 10.000!) Befehlungen, während Strafzeit in dieser Woche vollkommen außer Kurs waren.

Besonders wichtig war aber eine am Montag durchgeführte Maßnahme gegen die Gruppenbildungen auf der Mannheimer Summestraße, den Planken. Es besteht da ein von älterer Überkommenes Gemohnheitsrecht, das an den Endpunkten der Summestraße, dem Wasser- und dem Paradeplatz, immer fünf, zehn oder fünfzehn Menschen sich versammeln. Solche klumpigen Menschen sind natürlich den Fußgängerunruhigen, und so rückte die Polizei unermüdet mit einem Lastwagen voll Stühle an. Ein freundlicher, weißbehaarter Polizist setzte an jedem Arm einen Stuhl und bot ebenso höflich wie empfindlich den aufstehenden Stühle an.

Fertig und Schluß. Eine andre Grenze haben wir nicht. Ihre Wege können wir uns auch keinen andern Nachbar aussuchen, der vielleicht Ihre Verhöhnung erwerben könnte, und ins Wasser wollen wir Sie vorläufig noch nicht schmeißen, das ist die einzige Grenze, die uns noch bleibt als letzte. Also es geht nach Holland, und nun Schluß. Seien Sie froh, daß Sie so billig davankommen.“

„Aber, meine Herren, Sie sind im Irrtum, ich will gar nicht nach Holland. Die Holländer sitzen —“

„Ruhig nun. Die Frage ist entschieden. Wieviel Geld haben Sie?“

„Sie haben doch meine Taschen und Nähte alle durchsucht. Wieviel Geld haben Sie denn gefunden?“ Da soll man nun nicht wütend werden. Sie durchsuchten einen stundenlang mit Vergrößerungsgläsern, und dann fragen sie noch ganz scheinheilig, wieviel Geld man habe.

„Wenn Sie nichts gefunden haben, dann habe ich kein Geld“, sage ich.

„Das ist gut. Das ist jetzt alles. Nehmen Sie ihn wieder in die Zelle.“ Der Hohepriester hatte seine Zeremonien beendet.

Am späten Nachmittag wurde ich zum Bahnhof gebracht. Zwei Mann, darunter der Dolmetscher, begleiteten mich. Offenbar dachten sie, ich sei noch nie in meinem Leben mit der Bahn gefahren, denn ich durfte nichts allein tun. Einer löste die Fahrkarten, während der andre dicht bei mir stehen blieb und aufpasste, damit nicht etwa ein Taschendieb sich die vergebliche Arbeit machen sollte, noch einmal meine Taschen durchzusuchen, denn wo einmal die Polizei Taschen durchsucht hat, findet auch der geschickteste Taschendieb keinen Copper mehr.

Der Mann, der die Karten gelöst hatte, gab mir aber meine Karte nicht. Wahrscheinlich dachte er, ich würde sie sofort wieder verkaufen. Sie begleiteten mich dann sehr höflich auf den Bahnsteig und brachten mich zu meinem Abteil. Ich glaubte, sie würden sich hier vor mir verabschieden. Aber das taten sie nicht. Sie setzten sich zu mir in das Abteil, und um mich vor dem Hinausfallen zu bewahren, nahmen sie mich in ihre Mitte. Ob belgische Polizeibeamte immer so höflich mit Leuten sind, weiß ich nicht. Ich jedenfalls konnte mich über sie nicht beklagen. Sie gaben mir dann Zigaretten. Wir rauchten, und der Zug dampfte los. Nach einer kurzen Fahrt verließen wir den Zug und

kamen in ein kleines Städtchen. Wieder wurde ich zu einer Polizeistation gebracht. Ich hatte mich auf eine Bank zu setzen in jenem Raum, wo sich alle die Polizeibeamten aufhielten, die in Reserve waren. Die beiden Leute, mit denen ich gekommen war, erzählten eine große Geschichte über mich. Die übrigen Cops, ich meine die übrigen Polizeibeamten, klopfen mich alle der Reihe nach an, manche interessiert, als ob sie noch nie einen solchen Mann gesehen hätten, und andre wieder, als hätte ich irgendwo einen Doppeltraubverbrechensmord verübt.

Gerade diejenigen, die mich in so verhängnisvoller Weise anstarrten, die mich der Verübung der gräßlichsten Verbrechen, deren Täter man noch nicht erwischen hatte, fähig hielten, und die mir noch viel schmerzlichere Verbrechen in Zukunft zutrauten, als ich, ihrer untrüglichen Meinung zufolge, schon verübt habe, schloßen mir plötzlich den Gedanken ein, daß ich hier auf den Henker zu warten habe, der augenscheinlich nicht zu Hause war und erst gesucht werden mußte.

Da war nichts zu lachen, na, Sir. Es war eine sehr ernste Sache. Man braucht nur ein wenig



— nahmen sie mich in ihre Mitte

darüber nachzudenken. Ich hatte keine Seemannskarte, ich hatte keinen Paß, ich hatte keinen Identitätsausweis, ich hatte kein sonstiges Papier, und meine Photographie hatte der Hohepriester in seinem dicken Buch auch nicht gefunden. Wenn da wenigstens noch meine Photographie gewesen wäre, dann hätte er doch gleich gemerkt, wer ich bin. Von der Tuscaloopa achtern abgesehen zu sein, das konnte jeder erzählen, der sich da herumtrieb. (Fortsetzung folgt.)

„Da die Herrschaften sicherlich noch länger hier zu verweilen beabsichtigen, gestatten Sie gütigst, daß die Polizei für Bestuhlung sorgt...“ Nur wenige machten von diesem freundlichen Anerbieten Gebrauch. Man hat über diesen Scherz der Polizei viel gelacht, er hat manches Nachdenken verursacht, aber bei den guten Vorsätzen wird es gehen, wie Sinclair Lewis' Babbitt: sie werden im Trubel des Spazierengehens wieder vergessen werden!

ZWEI MINUTEN LACHEN

Kurze Verlobung.

„Wie lange wartest du denn mit ihm verlobt?“
„Ich weiß es nicht, meine Uhr blieb stehen.“

Die Mutter mit zwei Schwiegermüttern.

Zwei Nachbarinnen sitzen beim Tee und besprechen den lieben Bekanntenkreis durch.

„Ja, und denken Sie nur, um Frau Braun streiten sich zwei Schwiegermütter; einer in Berlin und einer in Hamburg.“

„Das ist aber wirklich nett!“

„Ja, nicht so, wie Sie denken. Der in Berlin will haben, daß sie nach Hamburg zieht, und der in Hamburg, daß sie zu dem nach Berlin geht.“

Bei der Kartenlegerin.

Kartenlegerin: „Ich sehe einen großen, schönen Mann vor einer hübschen Frau knien. Er...“

Frau Geizig (unterbrechend): „Es wäre mir lieber, Sie sähen meinen Richter, ein kleines, gebeugtes Männchen, seine Rechnung bezahlen.“

Die Ehe des Reisenden.

Der Inhaber eines großen Geschäftes bekam eines Tages einen Brief von der Frau eines seiner Reisenden, in der sich diese beschwerte, daß ihr Mann ihr seit Wochen kein Geld geschickt habe. Er ließ den Reisenden nach dessen Rückkehr zu sich rufen und fragte ihn:

„Schicken Sie auch Ihrer Frau stets etwas, wenn Sie ihr schreiben?“

„Oh, aber gewiß, immer meine herzlichsten Grüße!“

Die Waise.

Schmidt sammelte Altertümer. Als er eines Tages durch eine Gasse ging, sah er in einem Trödlerladen eine große buntbemalte Waise. Entzückt stellte er fest, daß er endlich das schon lange gesuchte Gegenstück zu seiner Waise gefunden habe. Hocherfreut fragte er nach dem Preis des Monstrums. Der Trödler verlangte 10 Mk. und versicherte, daß diese Waise eine ganz besonders billige Gelegenheit sei.

Glückstrahlend kam er nach Hause und zeigte seiner Frau den Kauf. Sie war außer sich und schrie: „Mein Gott, bin ich denn verdammt, dieses schreckliche Stück ewig um mich zu sehen! Heute früh gab ich es, froh, es endlich los zu sein, einem Manne an der Tür!“ Mit diesen Worten fiel sie in Ohnmacht.

Das Geheimnis des Erfolges.

„Was ist das Geheimnis des Erfolges im Leben?“

„Ich weiß es nicht genau, aber ich fürchte, daß es mit Arbeit zusammenhängt.“

Papa kauft ein.

Seine Frau war verreist, so mußte er selbst einkaufen und kochen.

„Was kosten die Eier?“ fragte er.

„Zehn Stück 1 Mark 20. Knideier sind billiger.“ Der geplagte Mann überlegte eine kleine Weile, dann sagte er: „Gut, dann kniden Sie mit zehn Stück!“

Meine Wahl

Ich liebe mir den heitern Mann
Am meisten unter meinen Gästen,
Wer sich nicht selbst zum besten haben kann,
Der ist gewiß nicht von den Besten.

Der Spießer und der Nazismus



Nicht die duft'ge rote Rose
Willst du riechen oder küssen,
Nein, du schmeißest an den Dornen,
Bis die Nase dir zerrissen.

Karlheinz Hahn